

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,80 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —
Insertions-Zusträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.
Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: G. Sachau in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 48. Elbing, Freitag 26. Februar 1897. 49. Jahrg

Ein Abonnement auf die „Altpreußische Zeitung“ bis zum 1. April 1897 kostet 60 Pf. und werden Bestellungen entgegengenommen von der Expedition, unsern Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:
G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 („Legan“),
A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35,
Max Krüger, Hohenzinnstraße Nr. 10,
Otto Jeromin, Altstadt, Wallstraße Nr. 11/12,
W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35,
Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a,
R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11,
Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60,
H. Marschall, Innerer Georgendamm Nr. 33.

Die Orientkrise.

Die diplomatische Lage hat sich gebessert, die Ausfichten Griechenlands auf sofortige Erwerbung Cretas sind auf den Nullpunkt gesunken. Aus Wien, London, Rom und Paris liegen Berichte vor, die trotz ihres nichtamtlichen Charakters erkennen lassen, daß eine Einigung aller Mächte auf das Programm Selbstverwaltung für Creta unter türkischer Oberhoheit entweder schon erzielt oder doch im Werke ist. Allen Anschein nach neigt die Mehrheit der Mächte der Auffassung zu, dieses Programm sei einer letzten Aufforderung an Griechenland, seine Truppen und Schiffe von Creta abzuziehen, zu Grunde zu legen und gleichzeitig der Türkei mit bindender Kraft aufzuerlegen. Dieser Vorgang würde freilich der am Sonnabend ausgefällten Forderung der deutschen Regierung, dem völkerrechtswidrigen Vorgehen Griechenlands müßte vor Eintritt in die Verhandlungen über die künftige Verfassung Cretas ein Ende gemacht werden, widersprechen. Allein die deutsche Regierung, die an den orientalischen Handlungen nicht unmittelbar beteiligt ist, konnte eben deshalb in dieser lediglich die Methode, nicht den Hauptzweck, die Friedenserhaltung, betreffenden Frage unbeschadet der deutschen Interessen ebenso nachgeben, wie in der Blockade-Frage, in der sie sich auch nicht auf ihren Antrag verweist hat.

Die „Köln. Ztg.“ äußert sich anscheinend offiziell dafür, daß das Abkommen der Mächte doch auf dem von Deutschland vorgeschlagenen Verfahren zu Ende geführt, also Griechenland an der weiteren kriegerischen Stellungnahme verhindert werden soll. Wir lesen darüber Folgendes: Die jüngsten Ministerreden in Berlin, London und Paris haben erkennbar die Einigung der Großmächte in der kretischen Frage wesentlich gefördert. So sehr jene ministeriellen Auslassungen im Einzelnen den örtlichen Anschauungen angepaßt waren, so stimmen sie doch im Ganzen nicht nur in der Verwerfung der Einzelleitung Cretas durch Griechenland, sondern auch darin überein, daß der unhaltbar gewordene Zustand auf der Insel Creta durch eine Art Autonomie unter Erhaltung der Oberhoheit des Sultans zu erleben, zunächst aber dem den europäischen Frieden bedrohenden völkerrechtswidrigen Vorgehen Griechenlands eine Ende zu machen sei. Daß die gleiche Auffassung in Petersburg und Wien besteht, war schon vorher bekannt. Auch darüber scheint keine Meinungsverschiedenheit unter den Mächten mehr zu bestehen, daß, wenn Griechenland dem Drängen der Mächte widerstand leisten sollte, die von Deutschland vorgeschlagene Blockade griechischer Häfen das wirksamste Mittel bilde, um diesen Widerstand zu brechen.

Der früher vorgeschlagene Ausweg, Creta durch Italien besetzen und organisieren zu lassen, scheint inzwischen wieder verworfen worden zu sein. Ob an der Wirksamkeit dieser Maßregel gezweifelt wird oder aber ob man für die Gerichte, daß zwischen Italien und England ein geheimes Verbot besteht, der etwa Creta in den Besitz Englands bringen soll, greifbaren Anhalt gefunden hat, ist vorläufig noch nicht zu ersehen. Das „Wiener Fremdenblatt“ äußert sich heute dahin, daß die Absicht, Creta durch Italien besetzen zu lassen, nie bestanden habe, ebenso wird die angeblich erfolgte Zustimmung des Sultans zu den Vorschlägen der Mächte betreffend eine Autonomie Cretas zum Gegenstande hat. Der Anschluß der Cabinette an diese Auffassung würde als Grundlage und Vorbedingung für die strikte Aufforderung an Griechenland dienen, die griechischen Truppen von Creta zurückzuziehen und der Aktion der Mächte das Feld zu überlassen.

Paris, 24. Februar. Vertrauliche Mittheilungen aus der hiesigen griechischen Gesandtschaft geben der Zutranfängigkeit wieder, dessen Leiter Rochefort jetzt der Vertreter des Sultans Delhannis ist. Danach würde Basso, welcher jetzt 15 000 Mann commandirt,

die trotz der Blockade Cretas durch die fremden Schiffe täglich Zuwachs erhalten, selbst den strengsten Aufforderungen der Mächte Trotz bieten und fortfahren, in dem occupirten Gebiete griechische Verwaltung einzuführen. Basso allein könne in 24 Stunden die Insurrection zum Aufhören bringen und Creta glücklich machen. Die Mächte seien nur darum dagegen, weil Rußland den großen Streich gegen die Türkei erst 1899 unternehmen wollte. Gleichwohl hätte Rußland es gerne gesehen, wenn Frankreich sich vom europäischen Concerte getrennt und bei der Türkei einen selbstständigen ersten Schritt für die Uebergabe Cretas an Griechenland unternommen hätte. Ein wirklicher Diplomat an der Spitze der französischen Regierung hätte diesen geheimen russischen Wunsch verstanden; allzugroße Deutlichkeit ließe Rußland nicht.

Auf Creta selbst nehmen die Kämpfe ihren Fortgang. Neuestens schienen wieder die Mohammedaner die Angreifer zu sein. Der im Lager der ausländischen Cretenjer weilende Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“ berichtet darüber: Canea, 23. Febr. Sowohl gestern als heute feuerten die türkischen Forts in der Richtung gegen Suda und der türkische Kriegsdampfer „Sudabil“ gegen die Stellungen der Christen. Diese erwiderten das Feuer nicht, aus Furcht vor Beschädigung durch die fremden Flotten. Auch auf die Vorposten des griechischen Lagers bei Platania eröffneten die türkischen Vorposten Feuer, das nicht erwidert wurde. Heute besuchte ich den Insurgentenposten in Propetelias, der Sonntag von den Flotten beschossen worden ist. Alles wimmelt von Schrapnellkugeln, Mauern sind zerissen, der Erdboden aufgewühlt, überall zeigen sich Zeichen der schauerlichsten Wüsthung der Geschosse. Wie festgesetzt ist, wurden drei Mann getödtet und zwölf Mann und drei Frauen verwundet. Der niedrige Verlust ist dadurch erklärlich, daß der Posten nur von etwa 120 Mann besetzt war. Die Aufständischen auf Akrotiri schickten heute durch den griechischen Gesandtschaftsbeamten an die fremden Admirale einen formellen Protest, worin sie versichern, die Türken hätten Sonntag durch Kanonenfeuer die Christen herausgefordert, und das gesammte Christenthum Europas anrufen, es beschwörend, das unmenschliche Verbot aufzuheben, wodurch nicht nur der kretischen Kampf um die Freiheit auf unabsehbare Zeit lahmgelegt, sondern die Cretenjer selbst hilflos den Türken ausgeliefert würden, da diese unbefristet angreifen, die Christen aber sich nicht einmal verteidigen dürften. Es wird ferner darin hervorgehoben, daß während der Brandbeschüßung Canea's und hunderter von Christendörfern durch die Türken in diesem und dem vorigen Jahre vor den Augen der fremden Kriegsschiffe diese keine einzige Patrone abgefeuert haben. Der Protest schließt mit der Erklärung, die Christen Cretas würden, gleichviel ob von den christlichen Kriegsschiffen beschossen oder nicht, auf ihrem Verlangen nach Befreiung vom türkischen Joch und Vereinigung mit dem Mutterlande unerschütterlich bestehen.

Athen, 24. Februar. Nach einer Depesche aus Canea von heute Vormittag stürzte bei dem Brande des Regierungsgebäudes der Geldschrank des Gouverneurs herab und wurde zertrümmert. Türkische Offiziere und Soldaten beabsichtigten, die 7000 Pfund an sich zu nehmen, welche der Geldschrank enthielt, europäische Offiziere erhoben hiergegen Einspruch. Von türkischer Seite wurden die fremden Seeleute des Diebstahls bezichtigt, die Untersuchung ergab indessen, daß diese Anschuldigung vollkommen unbegründet war. Um die Türken fernzuhalten, waren die Seeleute gezwungen, von den Waffen Gebrauch zu machen. Der Vorfall hätte beinahe zu einem Kampfe zwischen den Türken und Europäern geführt. Während des Brandes des Regierungsgebäudes wurde ein italienischer Matrose schwer verletzt. — In Halepa sollen Angriffe von Soldaten und Muselmanen auf Christen stattgefunden haben.

Troß aller Aussichten, den Frieden zu erhalten, setzt die Türkei ihre Rüstungen fort. Wie die „Zrk. Ztg.“ erzählt, hat der Sultan soeben dem Divisionsgeneral v. d. Goltz in Frankfurt a. D. einen glänzenden Antrag gemacht, um ihn zum Wiedertritt in die türkische Armee zu bewegen. Der General hat jedoch den Antrag abgelehnt.

Der „R. Z.“ zufolge betragen die türkischen Truppen an der griechischen Grenze von Macebonien jetzt sechs Divisionen in einer Stärke von 32 000 Mann mit 12 Regimentern Cavallerie und 24 Bataillonen. Die Truppen stehen unter dem Befehle des bischöflichen Gouverneurs von Aleppo, Eddem Pascha. Nach zuverlässigen Angaben aus Athen stehen den türkischen Truppen an der griechischen Grenze bisher 4000 Mann griechische Soldaten gegenüber, ferner die angeforderte Verstärkung von 5000 Mann, so daß in 14 Tagen höchstens 9000 griechische Soldaten an der macedonischen Grenze sich befinden, denen sechs türkische Divisionen gegenüberstehen.

Nach Adrianopel sollen Sendungen von Waffen und Munition abgegangen sein als Vorkehrungsmaßregel gegen eine etwaige Aktion aus Bulgarien; ein gleiches soll an der serbischen Grenze erfolgen. Die Forke erhielt telegraphische Meldung, daß bei Chersonesos in der Provinz Candia 600 Mann griechischer Truppen, sowie drei Kanonen und Munition gleichzeitig mit einem von Griechenland gekommenen Insurgentenführer gelandet worden seien.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 24. Februar 1897.
Etat des Reichseisenbahnamt. Zu diesem beantragt beim Titel „Präsident“
Abg. Dr. Bachnide (fr. Vg.) folgende Resolution: „Den Herrn Reichstanzler zu ersuchen, dahin zu wirken: 1) Daß unter thunlichster Ermäßigung der Tarifhöhe eine Vereinfachung des Tarifsystems für den Personenverkehr stattfindet, 2) daß unter Aufhebung des Freigepräds eine Ermäßigung und Vereinfachung des Gepäcktarifs eintritt.“

Abg. Dr. Hammacher (nl.) fragt an, aus welchen Gründen der deutsche Antrag auf Verringerung des Artikels 10 der Berner Tarifcommission in der jüngst abgehaltenen Generalversammlung Annahme nicht gefunden habe.
Präsident des Reichseisenbahnamts Dr. Schulz: Es ist darüber auf der Pariser Konferenz sehr gründlich debattirt worden; der Antrag ist aber leider nicht durchgedrungen. Die deutschen Eisenbahnverwaltungen sind schon an sich aber stets bemüht, der deutschen Ausfuhr mögliche Erleichterungen zu sichern.

Abg. Dr. Bachnide begründet seinen Antrag. Man sage, die Verbilligung der Tarife werde zu weiterer Entvölkerung des platten Landes führen. Aber die jetzigen hohen Tarife hätten doch die Leute auch nicht gebildet, die Dörfer und Güter im Osten zu verlassen und nach den Industriezentren zu strömen. Dagegen hinderten diese hohen Tarife viele Leute an der Rückkehr auf das Land. Die Ermäßigung der Tarife würde also der Landwirthschaft eher förderlich als nachtheilig sein. Sein Antrag sei absichtlich ganz allgemein gehalten, denn er hoffe, in dieser allgemeinen Forderung auf Verbilligung und Vereinfachung der Tarife würden alle Parteien mit ihm einig sein.

Präsident Dr. Schulz: Die Tarifreform hat sich bisher nicht verwirklichen lassen wegen der ungünstigen Finanzlage. Ob sich zur Zeit die Wiederaufnahme empfiehlt, ist Gegenstand der Erwägung. Jedenfalls ist aber die Ermäßigung der Gütertarife zur Zeit dringlicher, als die der Personentarife. Auf dem Gebiete der letzteren wird Deutschland an Willigkeit der für die ärmeren Klassen in Betracht kommenden Tarife von keinem anderen Lande übertroffen. Daß die Tarife nicht übermäßig sind, beweist die ständige erfreuliche Entwicklung des Personenverkehrs. Das Freigepräds und die vierte Wagenklasse sind Einrichtungen, auf die man in Norddeutschland nicht verzichten möchte, die man aber in Süddeutschland nicht ohne weiteres acceptiren dürfte. Es kommt hinzu, daß eine Ermäßigung der Tarife große Einnahmeausfälle befürchten läßt. Die preussische Regierung dürfte daher einer Herabsetzung der Tarife zur Zeit nicht geneigt sein.

Abg. Stolle (Soz.) empfiehlt dem Reichseisenbahnamt im Interesse einer Verminderung der Ungleichfälle auf eine Ablösung der Arbeitszeit des Eisenbahnpersonals hinzuwirken. Die Gütertarife sollten nicht höher für die Landwirthschaft, sondern auch für die Industrie erheblich ermäßigt werden. Vor allem müsse aber mit der Vereinfachung der Personentarife recht bald wenigstens ein Anfang gemacht werden.

Präsident Dr. Schulz erwidert, es werde zur Erhöhung der Betriebssicherheit alles gethan, was sich thun lasse. Die Betriebssicherheit auf den deutschen Bahnen nehme denn auch immer zu. Die Zahl der Entgleisungen habe sich von fünf zu fünf Jahren von 44 auf 40 und schließlich auf 34 vermindert, die der Zusammenstöße von 35 auf 25 und schließlich auf 21 Fälle vermindert. In anderen Ländern sind die Zahlen höher.

Abg. Febr. v. Stumm: Die Eisenbahnüberschüsse seien für die Einzelstaaten sehr wichtig, denn durch sie würden die Steuerzahler entlastet, also die Allgemeinheit, während die Ermäßigung der Tarife nur einzelnen zu Gute kommen würde. Deutschland habe bis vor Kurzem auch die billigen Personentarife gehabt, erst in letzter Zeit sei es von mehreren Staaten überflügelt worden. Die weitere Verbilligung der Tarife würde nur das Zusammenströmen der Arbeiter in die großen Städte befördern.

Abg. Rüdiger (lib.) beantragt, als Nr. 3 dem Antrag Bachnide die Forderung hinzuzufügen, daß mit Rücksicht auf die ausländische Concurrenz die deutschen Gütertarife soweit ermäßigt werden möchten, daß sie sich den Selbstkosten der Bahnen mehr nähern. Eine Vereinfachung des Tarifwesens lasse sich seiner Ansicht nach ganz gut durchführen. Man könne auf die vierte Klasse verzichten, wenn man den Preis für die dritte genügend niedrig normire. Die fast selten, wohl nur von Reichstagsmitgliedern und Eisenbahnbeamten benutzte erste Klasse könne ebenso in Wegfall kommen, wenigstens für die Mehrzahl der Züge.

Abg. Graf Stolberg-Berningerode (kon.): Die Gütertarife seien in erster Linie reformbedürftig. Er bitte den Abg. Rüdiger, den Antrag heute lieber zurückzuziehen und später als selbstständigen Antrag wieder einzubringen. Für den Antrag Bachnide könne er nicht stimmen.

Abg. Fischbeck (fr. Vp.) bestreitet, daß eine Tarifreform auf die Dauer wesentliche Einnahmeausfälle zur Folge haben werde. Dieselben würden durch die Verkehrssteigerung sehr bald ausgeglichen werden. Man könne daher ohne Bedenken an eine Herabsetzung

der Tarife herantreten. Mit einer gleichzeitigen Ermäßigung der Güertarife sei er ebenfalls einverstanden, aber nicht nur für Massengüter, sondern auch für Stückgüter.
Der Titel „Präsident“ wird bewilligt.
Die Anträge Bachnide und Rüdiger werden angenommen.
Der Rest des Etats des Reichseisenbahnamts wird genehmigt.
Es folgt der Etat der Eisenbahnverwaltung, worauf sich das Haus vertagt.
Der Präsidentenantrag auf Errichtung eines Präsidialheims zum Etat des Reichstags wird auf Antrag des Vizepräsidenten Schmidt an die Budgetcommission verwiesen.
Nächste Sitzung Donnerstag. Antrag Colbus betreffend Verringerung des Wahlmodus für den Landesausschuß in den Reichslanden. Antrag Schwerin betr. Zollcredite für Getreide und Mühlenfabrikate.

Deutschland.
Berlin, 24. Febr. Wie bestimmt verlautet, sind die Mächte fest entschlossen, zu Zwangsmahregeln gegen Griechenland zu greifen, die zweifellos weit ernstlicher als die bisherigen ausfallen dürften. Daß dabei auch der Gedanke der schon früher angeregten Blockade in den Vordergrund tritt, ist selbstverständlich.
— Die Abg. Brüel u. Gen. haben mit Unterstützung freisinniger und nationalliberaler Abgeordneter im Abgeordnetenhaus folgenden Antrag eingebracht: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, gegenüber der Thatsache, daß die Fahren über den Kaiser Wilhelm-Canal ihren Zweck nicht erfüllen, mit möglichstst. Beschleunigung Maßnahmen zu treffen, durch welche entsprechende Abhilfe geschaffen wird.
— Nach dem Berichte der Berl. sozialdemocrat. Generalkommission haben im Jahre 1896 31 Streikere in Berlin stattgefunden, die Gesamtzahl der Streikenden betrug etwa 75 000 Mann, an Streikunterstützungen wurden 650 000 Mk. gezahlt. Die Generalkommission behauptet, daß von 27 Streiks die Arbeiter 15 gewonnen und bei 3 einen theilweisen Erfolg erzielt haben, 3 sollen resultatlos und 5 haben mit einem Vergleich vor dem Gewerbegericht geendet.
— Das Consistorium der Provinz Schlesien führt in einem Erlasse den evangelischen Geistlichen zu Gemüthe, daß sie sich keiner Parteinahme für einen einzelnen Stand hingeben dürfen. Der Geistliche solle weder ein Arbeitgeberpaß noch ein Arbeiterpaß sein, weder bei Hoch noch Niedrig um menschliche Günst hühlen. Die staatsbürgerliche Seite lasse sich von dem geistlichen Amtscharakter in dem Bewußtsein des Volkes nicht trennen. Zudem ferner die Kirche zum mitwirkenden Faktor in den politischen und sozialen Tagesfragen werde, setze sie sich der Gefahr aus, von ihrem eigentlichen Ziele, für eine Erneuerung des christlich-sittlichen Lebens zu wirken, abgelenkt zu werden. Politische Parteilagitation führe außerdem zur Spaltung aber nicht zur Erbauung der Gemeinde. „Eider kommt“, so heißt es in dem Consistorial-Erlasse, „bei jenen Bestimmungen der Geistliche in Veruchung, über seine Gemeinde hinaus in der Einwirkung auf die „Massen“ seine nächste Aufgabe zu erblicken, statt in seiner Gemeinde mit dem Dienste am Worte und in treuer Seelsorge das Reich Gottes zu bauen; ins Große wirken zu wollen, statt Treue im Kleinen zu üben, schnelle Erfolge zu erstreben, statt auf Hoffnung zu laßen; zumal der Befall der Menge verführt, eitle Ehre gelg zu sein.“

Ausland.

Österreich-Ungarn.
Wien, 24. Februar. Der Belgrader Korrespondent des „Neuen Wiener Journals“ bespricht unterm 23: Der andauernden Anwesenheit des Königs Milan in Wien wird hier große Bedeutung beigegeben. Sollte Serbien sich in Macebonien oder Mittelserbien engagiren, so würde sich Milan sofort dem serbischen Kriegsminister zur Verfügung stellen.

Budapest, 24. Februar. Von hiesiger maßgebender Stelle werden die Meldungen einiger Blätter, nach welchen Ungarn durch Enderung von Reservisten und durch Pferdeankäufe Vorbereitungen zur Mobilisirung trafe, auf das Entschiedenste als unrichtig bezeichnet; alle diese Gerüchte seien lediglich auf das Sensationsbedürfniß der betreffenden Blätter zurückzuführen.

Paris, 23. Februar. Nach Mittheilung eines tschechisch-katholischen Blattes wurde in Wlaska ein anarcho-sosialistischer Klub aufgehoben und die Mitglieder, 15-18jährige Burschen, in das Otschiner Kreisgericht eingeleitet. Bei den Hausdurchsuchungen fand man Dolch, Revolver und hochverräterliche Schriften.

Schweiz.

Bern, 24. Februar. Zwischen der Regierung des Kantons Waadt und der Jura-Simplonbahn ist eine Einigung über die Frage der Heimfallsrechte zu Stande gekommen. Danach verzichtet der Kanton Waadt auf seine für gewisse Umlen bestehenden Heimfallsrechte, wogegen 750 000 Franken als Werth der Heimfallsrechte in der von dem Kanton zu leistenden Subvention für den Simplontunnel von vier Millionen einbezogen sein sollen.

Rußland.

Petersburg, 24. Februar. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht das Abkommen zwischen Rußland und Japan über Corca. Dasselbe ist durch die Lage in Corea nach dem chinesisch-japanischen Kriege veranlaßt worden und berührt die Unabhängigkeit Corcas in keiner Weise, weder nach außen noch im Innern. Rußland und Japan erklären sich in dieser Uebereinkunft bereit, den König von Corea bei der Herstellung der Ordnung und bei der Einführung einer einheimischen Heeres- und Polizeiorganisation zu unterstützen und ihm zu helfen, die Glets der Ausgaben und Einnahmen miteinander in Einklang zu bringen. Beide Staaten sind bereit, nöthigenfalls ausländische Anleihen zu garantiren, um die Bildung einer Armee und Polizei zu ermöglichen, damit zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern nicht die Hilfe des Auslandes notwendig wird. Ein beigefügtes, bereits am 14. Mai 1896 vom russischen Generalconsul Wäber und dem japanischen diplomatischen Vertreter Komura in Seoul ausgefertigtes Memorandum befragt, daß beide Mächte die Rückkehr des Königs von Corea in den Palaß seiner eigenen Entscheidung überlassen, daß sie ihm dieselbe aber in freundschaftlicher Weise anrathen werden, sobald jede Möglichkeit einer Gefahr ausgeschlossen erscheint. Japan wird gestattet, 200 Gensdarmen zum Schutze seiner Telegraphenlinien und drei Wacht Commandos zum Schutze der japanischen Niederlassungen bei Seoul, Fusan und Wensan zu halten, während Rußland gleich starke Commandos wie Japan zum Schutze der russischen Gesandtschaft und Consulate halten darf. Nach vollständiger Wiederherstellung der Ordnung verpflichten sich die Vertragsmächte zur Zurückziehung ihrer Truppen. Soweit es notwendig ist in Hinblick auf die Erleichterung der Verbindung behält Japan die Verwaltung der gegenwärtig in seinem Besitze befindlichen Telegraphenlinie. Rußland wird eine Telegraphenlinie von Seoul nach seiner Grenze herstellen. Corea wird gestattet dieselbe anzulassen, sobald es über die nöthigen Mittel verfügt. Etwasige Verständigungen der beiden vertragschließenden Regierungen über Bestimmungen dieser Convention sind von den Vertretern beider Mächte in freundschaftlicher Weise beizulegen.

England.

London, 24. Februar. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Brüssel von gestern gemeldet: In Transvaal ist eine große Verfassungs-Krise ausgebrochen, weil der Hohe Gerichtshof auf dem Rechte besteht, die Beschlüsse des Volksraad zu bestätigen, oder sie zu ändern, oder sie sich etwa im Gegenstande zur Verfassung befinden. Der Volksraad berathet jetzt über einen Gesetzesentwurf, nach welchem die Richter einen neuen Eid dahin ablegen sollen, daß sie die Beschlüsse des Volksraad als Gesetz annehmen. In der heutigen Sitzung des Volksraad trat der Präsident in ernster Weise zu Gunsten der Annahme dieser Bill ein und führte aus, Rhodes habe seit Jahren versucht, die Republik zu untergraben und sei nur durch die Beschlüsse des Volksraad gehemmt worden. Wöhera die Souveränität der Republik nicht aufrecht erhalten werde, würde die Londoner Convention gebrochen werden und ein Krieg könnte dann folgen. Die Richter haben eine Erklärung abgegeben, in welcher sie auf Vertagung der Beratung dringen und ihre Unterstützung zu einer gütlichen Regelung anbieten.

Griechenland.

Griechenland droht am 1. April überhaupt keine Zinsen mehr zu zahlen. Es legt so die Kosten für den Reichs- und Friedensbruch, den Europa vor die erste Gefahr eines allgemeinen Krieges stellt, seinen Gläubigern auf. Leider wird es dagegen zunächst keine Hilfe geben, erst wenn der Friede im Orient wieder hergestellt sein wird, werden die Großmächte daran denken können, eine internationale Finanzkontrolle in Griechenland einzurichten. Bezüglich der einheimischen Staatsgläubiger schweigt die griechische Regierung noch; wenn es ihr der Eroberungspolitik wegen nicht möglich sein sollte, die Zinsen im Inland zu bezahlen, wird der Enthusiasmus der Griechen schnell verfliegen, und diese Eventualität nimmt man in Athen vielleicht doch ernst.

Von Nah und Fern.

Eine beachtenswerthe Ansicht über den Werth internationaler Schiedsgerichte hat der als Geschichtschreiber bekannte amerikanische Capitän A. T. Mahan einem Journalisten gegenüber geäußert. Auch er freut sich, wenn der englisch-amerikanische Schiedsgerichts-Vertrag zu Stande kommt, warnt aber vor der Annahme, daß Schiedsgerichts-Verträge Abstraktion zur Folge haben würden. Die großen Schiedsrichter, welche den Frieden der Welt aufrecht erhalten, sind die bewaffneten Streitkräfte Europas. Wenn die Staatsmänner Europas diese hinter sich wissen, gelingt es ihnen, Streitigkeiten zu schlichten, ohne Verletzung an die Waffen einzulegen. Abrüstung unter den gegenwärtigen Verhältnissen würde den Ruin der Welt bedeuten. Man sollte langsam vorgehen. An der Küste des Stillen Oceans herrscht ein tiefer Abscheu vor der Chinesen-Entwilderung. Derselbe hat etwas Instinctives und Instinctives. Es liegt eine Ahnung der kommenden Gefahr darin. Nach allgemeiner Abrüstung würden wir wie Schiffe zur Schiffsbank geführt werden.

Schwerer Justizirrtum wird der „Bresl. Btg.“ aus Ostryeuben gemeldet. Am letzten Freitag verfiel in Ungen, Kreis Oxyerode, der Besitzer Schareino, nachdem er dem Geistlichen geheißen, daß er an einem Schulmädchen vor über 20 Jahren einen Lustmord begangen habe, wegen dessen der damalige Ortslehrer zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, die er auch verbüßt hat.

Dover, 24. Februar. Die Passagiere des heute Morgen 8 Uhr hier fälligen Dampfers „Postdam“ sind „Plein se Henrette“, der unterwegs die Luft schnitzte, wurde, sind heute Nachmittag von einem andern Dampfer hier gelandet worden.

London, 24. Febr. Der „Austrian“ unter den Angestellten der Nordostbahn in Timm zu; der Passagierverkehr ist theilweise, der Güterverkehr zwischen Newcastle und Hartlepool gänzlich eingestellt.

Ein großes brennendes Schiff von über 200 Fuß Länge passirte der von Galveston in Oestmünde angekommene Dampfer „Norna“ am 29. Januar auf 26 Grad Nord und 74 Grad West. Das Schiff ist mit Petroleum beladen zu sein, da die Flammen zeitweise über 70 Fuß in die Höhe schossen. Die Wästen waren über Bord gefallen, nur das Bugspriet stand noch. Der Dampfer blieb längere Zeit in der Nähe; da sich aber weder auf dem Schiffe noch in der Nähe desselben Menschen zeigten, setzte er seine Reise fort. Der Name des verbrannten Schiffes konnte nicht festgestellt werden.

Mein theueres Leben, so lautete der „Köln. Volksztg.“ zufolge die Aufschrift eines Päckes, welches man im Nachlasse eines an der Diphtherie gestorbenen

Wiener Rentners vorband, welches für einen Verwandten, der Arzt ist, bestimmt war. Dieser fand in dem Päckchen 3257 Recepte, ausgefertigt von österreichischen, deutschen, italienischen, französischen, englischen und russischen Aerzten. Alle diese Recepte sind noch dazu, wie die Abstempelungen durch die Apotheken zeigen, auch in der That angefertigt worden. Die dafür gezahlte Summe ist auf mehr denn 7000 österreichische Gulden zu veranschlagen.

Der Lebenslauf des verstorbenen Gattenmörders Dr. Theodor Schindler in Hoboken, über dessen verbrecherische Handlungsweise wir bereits berichteten, erinnert mehrfach an den Lebenslauf des jetzt gleichfalls eingelieferteten Wunderkürzlers Dr. Kolbeding. Gleich diesem hatte Schindler in Deutschland regulär seine medizinischen Studien beendet und nach Abolvierung des Doktor- sowie des Staatsrathens sich in Welsfeld niedergelassen, wo er sich bald einer recht stattlichen Praxis erfreute. Als Spezialist für Halsleiden wandte er öfters die bekanntlich sehr rasche und schmerzlose Operationemethode des Ausschneidens der Mandel an, veranlaßte jedoch seine Patienten, namentlich ärmerer, bei Geistesbehandlung ihm öffentlich Danktragungen wegen glücklich erfolgter Behandlung des Kehlkopfkrebses in den Zeitungen abzusatteln. Der Krug ging aber auch hier nur so lange zu Wasser, bis er brach. Auf erfolgte Anzeige wurde gegen Dr. Schindler eine Untersuchung wegen Betruges eingeleitet, worauf er es vorzog, da ihm in Deutschland der Boden zu heiß geworden war, nach Amerika zu verduften. Jenseits des Ozeans gelang es ihm mit Hilfe seiner gewinnenden Persönlichkeit ziemlich schnell, sich ebenfalls eine stattliche Praxis zu verschaffen. — Was den Mord an seiner im 30. Lebensjahre verstorbenen Gattin anbelangt, die er während ihrer Krankheit allein behandelte, so ist zwar das Zeugniß des bekannten Leiters des deutschen Krankenhauses in Newyork, Prof. Jacoby, der erklärte, daß die Behandlung ganz sachgemäß gewesen sei und es sich nur um Fehlsichtigkeit bei Verabreichung von Morphium in zu großer Dosis handeln könne, zu Gunsten Schindlers ausgefallen, dem er auch ein günstiges Zeugniß ausstellte. Trotzdem ist derselbe, da auch von anderen Seiten Denunziationen wegen Kuppelsucht gegen ihn eingelaufen sind, unter Ablehnung der von ihm gestellten Kaution in Untersuchungshaft behalten worden. Schindlers hochbetagter Vater lebt als emeritirter Schullehrer in der Nähe von Baderborn.

Signora Dufes Eigenthümlichkeiten. Die Duse kann weder Parfüm, noch den Duft der Blumen, noch — Juwelen vertragen. „Wenn man mir Blumen wirft“, pflegt sie zu sagen, „macht man mich krank. Wenn man mir Juwelen schenkt, macht man mich glücklich, weil ich damit andere glücklich machen kann.“ — Dagegen hat sie eine Leidenschaft, das sind Bonbons. „O“, rief sie einmal aus, „wenn es keine Bonbons gäbe. Ich glaube, ich wäre im Stände, eine Niedrigkeit zu begehen, nur — um Bonbons zu erhalten.“ Eine zweite Leidenschaft der Signora ist der Windhaug. Alle Fenster und Thüren stehen bei ihr offen, und im eifrigsten Winter kam es vor, daß sie am gehetzten Kammin stand und die Fenster angelehnt offen waren. Eine Art Sport betreibt sie auch im Kaufen von Schreeren. In jedem Winkel ihres Zimmers liegt eine Schreere, in jedem Körbchen Schreeren, auf jeder Etage der Schreeren, und natürlich hat sie auch in der Tasche eine, denn — sagt sie — jeder Knoten macht mich nervös, und wenn ich nicht gleich eine Schreere bei der Hand hätte, um ihn zu durchschneiden, käme ich aus der Aufregung gar nicht heraus.

Eine Bestie in Menschengestalt. Der Maurer Ferdinand Rüd aus Schidly wurde am 13. Januar dieses Jahres vom Schwurgericht zu Danzig wegen Mordes zum Tode und zum Ehrverlust verurtheilt, nachdem ein früheres Todesurtheil auf seine Revision vom Reichsgericht wegen eines Formfehlers aufgehoben war. Das Urtheil legt ihm zur Last, seine Ehefrau, die ihm in nahezu 25jähriger Ehe 20 Kinder geboren hat, in der Nacht zum 11. Juni vorigen Jahres, als sie schlief, im Bett überfallen und mit einer Holzort erschlagen zu haben. Die darin zum Ausdruck gelangte erblose Gefinnung bedingte den Ausspruch des Ehrverlustes. Er suchte das Urtheil mit dem Reichsgericht an und führte zur Begründung derselben aus, seine Frau sei eine Gemüthsstärkerin gewesen. Er habe es gut gemeint mit ihr und habe sie nur tadeln wollen. Am ihr den Schnaps abzugewöhnen, habe er ihr schon früher Gift darunter gemischt. Das hat jedoch nichts getraut; mehr Erfolg habe er aber mit einem anderen Mittel erzielt, das er unlängst angewendet habe. Er habe ihr nämlich mit der Zeit einen Hieb in den Rücken versetzt und dadurch auch erreicht, daß sie 6 Wochen lang keinen Schnaps getrunken habe — denn so lange lag sie im Spital an den Folgen dieser Verletzung darnieder. Ueberdies habe sie nach der That noch 31 Stunden gelebt, so daß Körperverletzung mit nachfolgendem Tode hätte angenommen werden müssen. Der zweite Strafenat erkannte auf lösenpflichtige Verwerfung der Revision des Angeklagten. (Nachdruck verboten.)

Die Nachbarn der Verführten. Eine in Breslau wohnende Wittve unterhielt mit einem Fleischer B. seit fünf Jahren ein Liebesverhältnis, das, wie sie glaubte, zu einer ehelichen Verbindung führen würde. Als sie nun erfuhr, daß ihr Geliebter sich heimlich hinter sie und im Begriffe stehe, die Tochter eines Restaurateurs zu heiraten, beschloß sie, sich zu rächen. Mit einem Topf voll Wasser und einem Messer, softe sie, als der Fleischer und die Restaurateurs-tochter Sonnabendvormittag sich handesamtlich trauen ließen, vor dem Standesamt Posto und schüttete dem jungen Paare, als es den Heimweg antreten wollte, den ganzen Hebeligen und überliefenden Inhalt des Topfes über Gesicht und Hochzeitskleid. So daß beide wie aus einem Schrypfal herausgezogen aussehend. Ein hundertköpfiges Publikum hatte sich schnell um die komische Gruppe angeammelt, und ließ, als es den Zusammenhang der Dinge erfuhr, ein Gelächter erschallen, daß dem Brautpaare zum Schaden auch der Spott nicht fehlte. Braut und Bräutigam haben den Rest des Tages damit verbracht, sich und ihre Kleider von der sehr schwer zu entfernenden Wagensämere wieder zu reinigen.

Von einer kolossalen Banknotenfälschung berichtet dem „B.“ ein Privat-Telegramm aus London Folgendes: Die Bank von England ist einer Fälschung, wie sie in dem letzten Vierteljahrhundert kaum vorgekommen ist, auf die Spur gekommen. Es handelt sich um die Fälschung von Zehnpfundnoten, von denen, so weit bis jetzt festgestellt werden konnte, tausend Stück in Umlauf gesetzt sind. Die Entdeckung war um so schwieriger, als selbst die Sachverständigen das Papier, auf dem die falschen Noten gedruckt sind, nicht von dem echten zu unterscheiden vermögen. Es ist nur möglich, die Fälschung zu konstatiren, wenn die Beamten in den sogenannten „vertraulichen Büchern“ nachschlagen, welche die Gehelmschreiber und Marke der Noten enthalten.

Die Entdeckung wurde durch einen Zufall herbeigeführt. Obwohl einer der Kassierer zwei ihm vorgelegte gefälschte Noten für echt hielt, schlug er dennoch im Zifferbuch nach und konstatierte die Fälschung. Sofort wurden vierzig Detektive in Bewegung gesetzt, die in allen großen Städten Englands und des Continents recherchiren sollten. Bis jetzt ist Folgendes konstatiert: Die Noten tragen das Januardatum dieses Jahres und sind sämmtlich ungewöhnlich käufend nachgeahmt; sie sind in Wien gedruckt. Die Fälscherbande muß eine große sein, da die Noten an einem Tage gleichzeitig in 25 Wechselbüreaus in Paris in Umlauf gesetzt wurden. Die Absicht der Bande soll gewesen sein, noch mehr Noten während der bevorstehenden Rennsaison in Umlauf zu setzen.

Stiller Leben. 23 Febr. Vor Kurzem wurde in Badersleben, wie wir seinerzeit berichtet haben, der Landwirth Brüning verhaftet, weil er in dem Verdachte steht, den Landwirth Vothe auf der gemeinschaftlichen Feldmährt von einem Jagdausflug ermordet zu haben. Brüning hatte angegeben, die Pferde seien durchgegangen, und hierbei sei Vothe aus dem Wagen geschleudert und verunglückt. Die nähere Untersuchung hat ergeben, daß Brüning den Mord schon seit geraumer Zeit geplant haben muß. Jetzt ist nun auch die Frau des angeblich verunglückten Vothe in Haft genommen worden. Es muß demnach der bringende Verdacht vorliegen, daß Brüning und die Frau des verstorbenen Vothe in schändlichem Einverständnis den Mord vorbereitet haben.

Brüsseler Spitzen. Die Fäden, welche dazu verwendet werden, um Brüsseler Spitzen herzustellen, müssen so fein sein, daß Maschinenarbeit hier ihre Dienste versagt. Doch geht es selbst in Belgien nur Wenige, die im Stände sind, den Fäden herzustellen, der so zart ist, daß schon die trockene Luft genügen würde, ihn unbrauchbar zu machen. Er muß daher in dunklen, unterirdischen Kellern gemacht werden, wo die Klopplernnen ihre besten Jahre zubringen. Eine belgische Spitzenarbeiterin kann selten mehr als zehn Jahre ihrem Berufe obliegen; denn dann pflegt ihr Augenlicht zumeist schon so schwach zu sein, daß sie nicht mehr im Stände ist, das feine Gewebe herzustellen. Neuerdings soll nun ein Ingenieur eine Maschine erfunden haben, welche im Stände ist, das Werk der menschlichen Hand zu ersetzen.

Die Frau eines Königs im Armenhaus. Eine seltsame Geschichte wird aus London geschrieben. Eine kritische Edelkame, die ein Armenhaus besuchte, fand im Lazareth eine sterbende Kranke, die den Eindruck machte, daß sie bessere Tage gesehen hatte, ja, schön und lieblich war, daß man, trotz ihrer Verschlossenheit, bemerken mußte, daß in ihr etwas Besonderes sei. Erst nach längerem Drängen erfuhr man die folgende Geschichte: Die alte Frau hatte in der That einst bessere Tage gesehen; als sie 17 Jahre alt in Norwegeren war, stellten ihre Verwandten ihr mit, daß sie verheirathet werden sollte, und obwohl sie nicht mitzureden hatte, so konnte doch nichts ihren Wünschen mehr entgegenkommen. Ihr junger Gatte war schön, gebildet und ihr ergeben. Sie lebten in einem reizenden Landhause, von jählichem Luxus umgeben, und vier Kinder wuchsen um sie herum. Nur eifernte sich ihr Gatte häufig und lange, wie er behauptete, in Geschäften, doch von der Art der Geschäfte wollte er nicht sagen. Eines Tages lehrte ihr Mann gar nicht von den Geschäften zurück, sandte aber einen Rechtsanwalt, der ihr auszuhandeln sollte, daß ihr angeblicher Gatte König von — sei und die Vassal von dringlicher Größe willen abzugeben werden müßte. Eine entsprechende Summe wurde ihr ausbezahlt, und sie zog, um mit der Vergangenheit zu brechen, nach London. Dort lernte sie einen Engländer kennen, der, nachdem sie sich mit ihm verheirathet hatte, mit ihrem Gelde schlechte Speculationen machte. Das Ende vom Liede war — das Armenhaus.

lokale Nachrichten.

Eibing, 25. Februar 1897.

Wuthmaßliche Witterung für Freitag, den 26. Februar: Wolkig mit Sonnenschein, kälter, Niedererschläge. Starke Winde.

Personalien. Der Regierungsassessor v. Duchren in Marienwerder ist zum Stellvertreter des zweiten ernannten Mitgliedes des Bezirksausschusses zu Marienwerder auf die Dauer seines Hauptamtes ernannt worden.

Der Regierungsassessor v. Krogh aus Arrolson ist dem Königl. Polizeipräsidium in Danzig zur dienstlichen Verwendung überwiesen worden.

Der Regierungsassessor Dr. Metz in Schlochau ist der Königl. Regierung zu Oppeln zu weiterer dienstlicher Verwendung überwiesen worden.

Dem Schlosserjungen Emil Neumann zu Danzig ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

Schiedsgericht. Am heutigen Tage trat das Schiedsgericht der Sektion IV der Eisen- und Stahl-Verwerkschaft Vormittags 10 Uhr im Gewerbe-Vereinshaus unter dem Vorsitz des Herrn Regierungsassessors Metz hier selbst zu einer Sitzung zusammen. In derselben kamen 8 Fälle auf Bewilligung resp. Erhöhung der Unfallrenten zur Verhandlung.

Trotz aller Bemühungen der Berufsvereinschaften, für die Sicherung der Arbeiter vor Unfällen durch Schutzmaßregeln in den einzelnen Betrieben in der denkbaren ausgiebigsten Weise zu sorgen, gelang es nicht, der immer mehr sich mehrenden Zahl von Unfällen zu steuern. Es mehren sich dieselben trotz der angestrengtesten Aufsicht der beteiligten Organe und durch die Gewerbetreibenden, und muß daher auch der Staat für zu zahlende Entschädigungssummen von Jahr zu Jahr gesteuert werden. Die Anschwellung dieser Betriebsunfälle, wenn auch mitunter geringfügiger Art, kann nur durch seinen Grund finden, daß die betreffenden Verunglückten Unfallrenten auch für die geringfügigste Beschädigung fordern und bei dem humanen Vorgehen beziehungsweise bei dem coulantesten Beschlußfassungen der Schiedsgerichte ihre Rentenanprüche in den allermeisten Fällen bewilligt erhalten. Ein anderer Umstand, der Ursache der zunehmenden Zahl der Unglücksfälle sein dürfte, ist auch der, daß die Arbeiter, mit der Gefahr vertraut, wenig dazu thun, Unglücksfälle zu vorbeugen, da sie wissen, daß sie bei eintretendem Betriebsunfall eine Rente erhalten, die ihnen im Rothfalle über vieles hinweghilft. Hoffentlich wird bei der Neuweisung des Gesetzes betr. Unfallversicherung in gedachter Beziehung Mancherlei umgeändert werden, wodurch erzielt werden würde, daß die Berufsvereinschaften nicht mehr in so ausgedehnter Maße in Mitleidenschaft gezogen werden. Namentlich wäre es wünschenswerth und gerecht, diejenigen Unfälle in Zukunft nicht mehr zu entschädigen, die durch eigenmächtige Abnahme von Schutzvorrichtungen seitens der Arbeiter begw. infolge Spielerei oder Dummheit entstehen.

Dem Berichte des Kreis-Ausschusses über

den Stand der Communalangelegenheiten des Landkreises Eibing entnehmen wir Folgendes: Nach dem Ergebnisse der letzten Volkszählung hatte der Landkreis Eibing eine Bevölkerungszahl von 38 377 Einwohner (1890 37 610). Der Kreis-Ausschuß hielt 15 Sitzungen ab; in ganzen wurden in diesen 180 Beschlüssen erlassen. Auf Allerhöchsten Erlaß wurden die Güter: Dambitz, Drenshof, Rämmerkorf, Gr. Wesseln, Forstgut Vogelgang, Roggenhöfen, Gr. Möbern, Schönwalde, Spittelhof, Staagnitz, St. Slobod, Gr. Wesseln, Gr. u. Kl. Wogenab, Rämmerkorf, Ziegelwald, Rakau und Eggerstwischen zu selbstständigen Gutsbezirken erhoben. Landwirthschaftliche Unfälle während 1896 gemeldet 64, gegen 50 im Jahre 1895; Renten und Beerdigungskosten wurden 7215,34 Mt. bewilligt, in den Jahren von 1888—95 zusammen 17 913 15 Mt. Zur Deckung dieser Kosten war für 1895 eine Umlage erforderlich von 15 6 pCt. von der Grundsteuer der versicherungspflichtigen Betreibe. — Bei der Sparloose des Kreises betragen zur Zeit die Aktiven 293 321 25 Mt., die Passiven 2 798 769 89 Mt., der erzielte Ueberschuß hatte somit eine Höhe von 133 551 36 Mt.

Im Stadttheater beginnt heute Freitag Herr Albert Patry, der erste Bouviant am Schillertheater in Berlin, ein dreimaliges Gastspiel. Am ersten Abend wird Herr Patry den Betrachter in „Bejahung Widerpenstige“ spielen, welche Rolle er bereits in Berlin mit größtem Erfolge zur Darstellung brachte. Einhundert Mark Belohnung setzt Herr Patry für den Finder und Gemelndebevorzugter Heinrich Wittenberg, der die ersten Lampen für denjenigen ausfindet, welcher den Brandstifter des bei Herrn W. am 19. d. Mts. stattgefundenen Schadenfeuers derart zur Anzeige bringt, daß demnach seine gerichtliche Verurtheilung erfolgen kann. Bei dem Schadenfeuer sind die Wirthschaftsgebäude der W.ichen Besingung ein Raub der Flammen geworden. Es liegt unbedingt vorläufige Brandstiftung vor.

Die Zinsenlisten der städtischen Sparkasse für das Jahr 1896 sind, wie die im Anzeigertheil der heutigen Nummer veröffentlichte Bekanntmachung des Curatoriums ergiebt, im Druck erschienen und können im Kassenlokal unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Schulschluß wegen Masern. Infolge Erkrankung einer größeren Anzahl Schulkinder in Fischerslampe an den Masern ist die Schule bis auf Weiteres geschlossen worden.

Verhaftet wurde gestern Nachmittag der Arbeiter August W. aus der 1. Kleberstraße. Er hatte mit einem Genossen auf dem Alten Markt und in der Schlochaustraße aus Verbeirathen gebrüllt und in seiner Aufregung mehrere Personen vom Trottoir gestoßen.

Grundstücksverkäufe. Herr Tischlermeister Nechligt hat das Haus des Eisenbahn-Affistenten Herrn W. Müllerstr. 8, für den Preis von 21 000 Mt. gekauft. Dasselbe hat 19 Wohnungen. — Herr W. kaufte das Haus der Wittve Grosnick Neuh. Mühlendam für 21 500 Mt. mit 6 Morgen Land und beabsichtigt derselbe noch den Bau eines zweiten Hauses.

Zulassung zu den Lehrerinnen-Prüfungen. Nachdem der Kultusminister aus mehreren Bescheiden ersehen hat, daß in nicht seltenen Fällen Lehramtsbewerberinnen, welche ihre Vorbildung im Auslande empfangen haben, unter Uebergang der in inländischen Bildungsanstalten vorgebildeten Bewerberinnen im preussischen Schuldienst angestellt worden sind, hat er nunmehr in einem an die Provinzial-Schulkollegien und Regierungen gerichteten Erlaß bestimmt, daß nur diejenigen Aspirantinnen, welche den Nachweis führen, daß sie ihre Vorbildung im Inlande empfangen haben, zu den Lehrerinnen-Prüfungen zugelassen werden dürfen. Für die Dauer der Jahre 1897 und 1898 hat er jedoch in Rücksicht auf die von einigen Prüfungsbehörden geübte abweichende Praxis gestattet, daß, wenn besondere Verhältnisse eine ausnahmsweise Zulassung von im Auslande vorgebildeten Bewerberinnen wünschenswerth erscheinen lassen, hierauf bezügliche Anträge von dem entsprechenden Provinzial-Schulkollegium selbst Entscheidung unterbreitet werden. Der Minister sieht mit Recht nur bei den im Inlande ausgebildeten Bewerberinnen die Gewähr dafür geboten, daß sie nicht bloß die erforderlichen, in der Prüfung nachzuweisenden Wissensstoffe sich angeeignet haben, sondern daß sie auch lernend und lehrend mit den Grundfähen deutscher Jugenderbziehung vertraut geworden sind und ein Verständnis für die Aufgaben unserer Schulwesens gewonnen haben. Auch bezüglich der Zulassung von im Auslande vorgebildeten Bewerberinnen zur Sprachlehrerinnen-Prüfung hat der Minister Bericht von Fall zu Fall angeordnet.

Verbotes Briefformat. Die Postbehörde hat neuerdings ihre Anstalten angewiesen, daß solche Briefe und Druckachen, welche in ihrer äußeren Form zusammengestellten Telegramm-Ausstellungsformularen nachgebildet sind, als zur Postförderung durchaus ungeeignet zu erklären sind, weil die posttechnische Behandlung solcher Sendungen zu argen Unzutrefflichkeiten Veranlassung geben würde. Es ist den Anstalten daher untersagt worden, diese auf Eisenblech Empfänger berechneten Couverts oder Druckachen zu befördern. Vielmehr sind die Remittenten gehalten, derartige Sendungen an den Absender zurückzugeben.

Von der Weichsel. In Thorn beginnt die Weichsel langsam zu steigen, das Ueberfließen der Eisbede ist nicht mehr gestattet. Die Eisbrecher sind über Gr. Nebrau hinaus vorgebracht. Der Wasserstand betrug seit gestern früh in Thorn 0,34, in Forst 1,30, in Culm 0,90, in Graudenz 1,06, in Rurabrad 1,00, in Biedel 0,70, in Dirschau 1,14, in Eibing 2,18, in Schlawenhorst 2,38, in Marienburg 0,26.

Landwirthschaftskammer. In Abänderung der früheren Bestimmungen findet am 17. März eine Sitzung des Ausschusses für Vereinswesen statt. Am 18. März wird eine Generalversammlung abgehalten, wobei u. a. Herr Prof. Bachaus einen Vortrag über rationale Bewirtschaftung des Rindviehs halten wird. Der übliche Saatenmarkt findet am 18. und 19. März im Landeshause statt und am 19. März soll der Brandstog der Kaffeekassen-Organisation folgen.

Zwei arge Druckfehler haben sich bedauerlicherweise in die gestrige Ausgabe unserer Zeitung eingeschlichen, die von unseren geehrten Lesern hoffentlich bereits selbst berichtigt worden sind. — Im 10. Heft soll es im Bericht über die Sitzung des „Männlichen Vereins“ natürlich heißen: Herr Pracht, Arzt Dr. med. Heber (und nicht Meyer). Wie der Druckfehlertheil meint, sondern bereits 1824; wie hätte er sonst auch schon im Jahre 1859 über den Klagenfall geben können. Hoffentlich haben unsere Leser die Sache von der scherzhaften Seite aufgefaßt.

Vernichtet die Raupen! Jetzt mitten im Winter? — Ganz recht, mitten im Winter! Was hängt dort oben zwischen den Zweigen? Dürre zusammengeklebte Blätter. Darin sitzen ja die Raupenpflaume. Holt doch mal solches Blattbüschel herunter und bringt es an den warmen Ofen und ihr werdet ein blaues Wunder sehen, mindestens kommen 20 Raupen in kurzer Zeit herausmarschirt. Also jetzt abschneiden und verbrennen oder mit einer Raupenfackel darunter kommen.

Offene Stellen. Juristischer Hilfsarbeiter in Danzig, 3000 M., Bewerbungen bis zum 1. März cr. an den Magistrat in Danzig. — Polizeiergeant resp. Polizeibedienter in Peine, 1000—1500 M. resp. 750—900 M., Bewerbungen bis zum 1. April cr. an den Magistrat in Peine. — Beigeordneter in Mülheim a. Rh., 4500 M., Bewerbungen bis zum 4. März cr. an den Bürgermeister in Mülheim. — Registrator in Mülheim, 1500 M., Bewerbungen bis zum 10. März cr. an den Stadtrat in Mülheim. — Schreiber in Vergebot bei Hamburg, 1400 M., Bewerbungen baldigt an den Magistrat in Vergebot. — Gehilfe für die Kreisstoffe in Samter, Bewerbungen an den Rentmeister Müller in Samter. — Stadtreinmeister in Werfen, 3600 M. und 1100 M. Nebenentnahmen, Bewerbungen bis zum 1. März cr. an den Bürgermeister in Werfen.

Gerichtssaal.

Der ehemalige Chefredacteur der „Kreuzzeitung“, Rittergutsbesitzer von Nathusius-Ludow, hat den Premierleutnant a. D. Haas verurteilt. Die Klage wurde heute vor dem Berliner Landgericht I verhandelt. Der Sohn des Klägers, Premierleutnant im Kaiserlichen Kürassierregiment, betraute im Frühjahr 1895 die Tochter eines „Millionenbauers“, des Rentiers Karl Löpner zu Lichtenberg bei Berlin. Die Gläubiger kamen nach der Hochzeit in solcher Menge und mit so hohen Forderungen, daß Löpner sich außer Stande sah, den ihm gestellten Ansprüchen zu genügen. Er beauftragte seinen Freund, den Weingarten, Premierleutnant a. D. Haas, die Schulden zu regulieren. Bei diesen Verhandlungen soll der Beklagte sich höchst abfällig über den Kläger und dessen Verhalten ausgesprochen haben. Dem Kläger wurden die ehrenkränkenden Behauptungen hinterbracht und darauf strengte derselbe die Beleidigungsklage an. Der Beklagte bestritt, daß die inkriminierten Äußerungen in der Form und dem Sinne gefallen seien, wie der Kläger es angebe. Vor der Hochzeit hätten die Herren von Nathusius (Vater und Sohn) Angaben über die Höhe der vorhandenen Schulden an den Herrn Löpner gemacht. Diese Aufstellung sei nicht richtig gewesen. Einer der Gläubiger sei sogar mit einer Forderung in Höhe von 300 000 M. hervorgetreten, die für die Beträthungsvermittlung des Leutnants v. Nathusius mit Fräulein Löpner entstanden sei. Der Vorliegende verurtheilte das Urtheil dahin, daß der Beklagte Premierleutnant a. D. Haas der Beleidigung in einem Falle schuldig und deshalb mit 30 M. Geldstrafe, der Widerbeleidigung der Beleidigung ebenfalls schuldig und mit 100 M. Geldstrafe zu belegen sei. Die Kosten seien zu einem Viertel dem Beklagten, zu drei Vierteln dem Wiederbeleidigten aufzuerlegen. (R. S. 3.)

Telegraphische und telephonische Nachrichten.

Berlin, 25. Februar. Der Kaiser kehrt morgen Mittag zurück und wird am Abend dem Diner aus Anlaß des brandenburgischen Provinziallandtages beim Oberpräsidenten Anwesenheit betheiligen.
Berlin, 25. Februar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ theilt mit, Staatssekretär Stephan litt seit dem Januar an einer Entzündung am rechten Fuß. Er beauftragte sich gegen den Rath des Arztes an den Reichstagsverhandlungen des Postetats. Die Entzündung wurde so bedenklich, daß vorgeschrieben werden mußten. Der Patient befindet sich den Umständen nach wohl, muß sich aber noch längere Zeit schonen. Die Oberleitung des Verwaltungsgeschäfts erleidet keine Unterbrechung.
Wilhelmshaven, 25. Februar. Dem Vernehmen nach wird der Kaiser am 4. März der Rekrutenvertheilung hieselbst betheiligen.

Bekanntmachung.

100 Mk. Belohnung.
Am 19. Februar d. Js. sind die Wirtschaftsgelände des Besitzers und Gemeindevorsethers **Heinrich Wiens** in **Behrensborde** kampe niedergebrannt. Es liegt unbedingt vorsätzliche Brandstiftung vor.
Für denjenigen, welcher den Brandstifter derart zur Anzeige bringt, daß demnachst seine gerichtliche Verurtheilung erzielt werden kann, hat der Brandbeschädigte eine Belohnung von **100 Mark** ausgesetzt, was ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringe.
Anzeigen werden zu den Acten II J. 101/97 erbeten.
Elbing, den 22. Februar 1897.
Der Erste Staatsanwalt.
(Statt besonderer Meldung.)
Gestern Abend entschlief sanft nach kurzen schweren Leiden in ihrem 70. Lebensjahre unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein **Rosalie Arnheim.**
Um stilles Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Elbing, den 25. Februar 1897.
Die Beerdigung findet Sonntag Vormittag 11 1/2 Uhr statt.

Wien, 25. Februar. Dem „N. W. Z.“ zufolge wurde hier der ruthenische Journalist Demeter Bergun verhaftet, welcher russophile Agitationen betrieb und einen Geheimbund zwecks russophiler Propaganda zu gründen beabsichtigte.

Wien, 25. Februar. Die Königin von Orleichenland, welche Ehrenadmiral der russischen Flotte ist, soll diese Würde niedergelegt haben, da sie keinen Rang in einer Flotte bekleiden könne, welche ihre Kanonen auf griechische Unterthanen und streng gläubige Christen richtete.

Patras, 25. Februar. Der Großfürst Thronfolger ist auf der Yacht „Sarnitza“ heute wieder von hier abgereist.

Athen, 25. Februar. Die Kammer hielt gestern keine Sitzung ab, da die Minister nicht erschienen waren. Der Ministerpräsident berief die Ministerkollegien nach dem Finanzministerium. Die Vertreter der Mächte besuchten gestern den Minister des auswärtigen Aufwands, ob eine Kollektivnote überreicht sei, ist unbekannt.

Athen, 25. Februar. Agence Havas. Nach amtlichen Angaben betrug die Verluste der Türken in den letzten Kämpfen 500 Tode, Verwundete und Vermißte und 104 Gefangene. Oberst Vassos war persönlich dem Feuer ausgesetzt. In seiner unmittelbaren Nähe wurde ein Offizier getödtet.

Canea, 25. Februar. (Havas Mda.) Die Consuln haben mit den Geschwaderchefs eine Berathung gehabt und beschlossen die Suda Bay so wie das zwischen Atrotal, Galeppa und Canea gelegene Thal unter den Schutz der Mächte zu stellen. Die Geschwaderchefs haben eine Proclamation unterzeichnet, in welcher die Occupation angelündigt wird. Diese Proclamation werden die Geschwaderchefs morgen vertheilen lassen. Die Flaggen der Mächte werden nur im Suda gehißt werden können; sie andernwärts zu hissen ist unmöglich. Da die Christen im District Sello sich mit einem freien Abzug der eingeschlossenen Muselmanen so wie der Frauen und Kinder derselben einverstanden erklärt haben, sind italienische und russische Schiffe abgegangen, um sie an Bord zu nehmen.

Paris, 25. Februar. Der „Matin“ schreibt: Zwischen den Großmächten ist ein vollständiges Einvernehmen erzielt worden. Die Großmächte werden Griechenland von ihrem Beschluß Nachricht geben, die Autonomie Creta's zu sichern und die griechische Regierung auffordern, die Truppen sofort zurückzuziehen, sowie auf die Mobilmachung zu verzichten. Auch die Worte soll ersucht werden, die Rüstungen gegen Orleichenland einzustellen.

Paris, 25. Februar. Wie der „Matin“ meldet, sind in Paris 20 000 Truppen constrict. Die Bevölkerung ist sehr kriegslustig.

London, 25. Februar. Nach einer Meldung der „Times“ vom gestrigen Tage aus Canea verurtheilte die bedrohliche Lage der Muhamedaner in Candano den Consuln dauernd Besorgniß. 3 Kriegsschiffe, welche in der letzten Nacht von Canea abgegangen seien, überbrachten den Führern der Belagerer von Candano ein Schreiben, in welchem die unbedeutende Ueberführung der Belagerer nach der Küste verlangt wird.

London, 25. Februar. Lord Salisbury hatte gestern eine längere Unterredung mit den hiesigen Vertretern der Mächte.

London, 25. Februar. „Reuter-Meldung“ zufolge steht nunmehr ein vollständiges Einvernehmen zwischen den Mächten zur sofortigen Lösung der Cretafrage fest. Es wird für die allernächste Zeit eine wichtige Kundgebung erwartet.

London, 25. Februar. Einer „Standard-Meldung“ aus Constantinopel zufolge beschloß der gestrige Ministerrath, Vorbereitungen für einen Vormarsch gegen Athen zu treffen.

Saag, 25. Februar. Der Colonial-Minister Bergsena wurde auf dem Wege zum Ministerium von

einem Anarchisten angefallen und mißhandelt. Der Attentäter ist verhaftet.

Garthepool, 25. Februar. Die Angestellten der Nordostbahn haben den allgemeinen Ausstand beschlossen.

Christiania, 25. Februar. Nach einer Meldung des „Morgen-Blades“ hatte Hans König Oskar um die Erlaubniß gebeten, eine von ihm entdeckte Galkinsel St. Petri auf den Namen des Königs Oskar taufen zu dürfen. Der König gab seine Einwilligung, falls die russischen Behörden zustimmen würden. Diese Zustimmung ist nunmehr erfolgt.

Bermischtes.

Der **Humor in Steuerfachen** ist ein seltsames Pflänzchen. Wo es aber günstigen Boden findet, da gedeiht es recht gut. Ein hübsches Exemplar dieses seltsamen Pflänzchens treibt gegenwärtig in Breslau köstliche Blüthen. Der Vorsitzende der Breslauer Steuerveranlagungskommission, Regierungsrath R., ist dort schnell eine populäre Figur geworden. Alle Stammtische beschäftigen sich, so plaudert die „Breslauer Zeitung“, lebhaft mit der eigenartigen Prozedur, die von der Steuerveranlagungskommission geübt wird, seit Herr Regierungsrath R. an die Spitze dieser Behörde berufen worden ist, und wohin man kommt, erzählt man hierauf bezügliche Geschichten und Scherzreden aller Art, von denen einige hier wiederzugeben gestattet sei. Ein Genfit wurde befragt, wie viel Kapitalvermögen er besitze, worauf dieser versicherte, daß er nicht in der glücklichen Lage sei, über ein steuerpflichtiges Vermögen zu verfügen, daß er aber vermuthet, er werde mit einem anderen Herrn gleichen Namens verwechselt. Darauf erhielt der Genfit angeblich die Antwort, seine Vermuthung treffe zu, man habe ihn in der That mit einem seiner Namensvettern, wohnhaft da und da, verwechselt, richte nun aber an ihn die Anfrage, ob er nicht angeben könnte, wie viel Vermögen jener, sein Namensvetter, besitze! — Die Steuererklärung eines Arztes, der das Einkommen aus seiner Praxis diesmal erheblich niedriger angegeben hatte, als in den Vorjahren, wurde mit dem Bemerkten beanstandet, daß dieser Einkommensfall einer näheren Erklärung bedürfe, worauf der Arzt erklärte, daß ihm der Rückgang seiner Praxis leider ebenfalls unerklärlich sei. — Eine besondere Spezialität der Veranlagungskommission soll es sein, daß sie bei den verschiedenen Haushänden anfragt, wie viel von den in ihrem Geschäftszweige hergestellten Waaren zum Verbrauch der Mitglieder der Haushaltung verwendet werden. So wurde ein Pfefferküchler angefragt, wie viel der süßen Waare von seiner Familie alljährlich konsumirt werde! Die gleiche Anfrage wurde an einen Destillateur gerichtet, der darauf indes erwiderte: „Wir trinken keine Piqueure, denn wir wissen, wie sie gemacht werden.“ Von einem Wurstmacher, an den man ebenfalls eine solche Frage gerichtet hatte, erhielt die Veranlagungskommission die lakonische Rückäußerung: „Wir essen kein Herdewurst.“ — Ein Hausbesitzer hatte den Werth seines Grundstücks auf 80 000 Mark angegeben, worauf ihm in dem Beanstandungs-Schreiben bemerkt wurde, diese Schätzung sei viel zu niedrig, sein Haus wäre mindestens 100 000 Mark werth. „Mit 100 000 Mark acceptire für Sie“, lautete die korrekte Replik des nothleidenden Hausbesizers. Ein anderer Genfit war zur Vorlegung seiner Bücher aufgefordert worden. Der Genfit erschien und verlangte Herrn Regierungsrath R. persönlich zu sprechen. Das wurde ihm nach einigen Umständen gestattet, und nun erschienen drei Dienststänner auf dem Plan, jeder schwer beladen mit Büchern und Aktenstücken, die sie zu Füßen des Herrn Regierungsraths beponirten. Der gewissenhafte Steuerzahler hatte zu seiner Sicherheit seine sämtlichen Bücher und Belege seit den sechziger Jahren zur Stelle geschafft. — Wir brauchen wohl nicht zu sagen, daß in den vorstehenden Anekdoten natürlich die Wahrheit stark mit Dichtung vermischt ist, es wird indessen auch hier der Spruch gelten: „Wenn nicht wahr, so doch gut erfunden.“

Die **Waffgebenden.** Maler (zum Bauer): Würdet Ihr mir behilflich sein, in Eurem Hofe Stützen machen zu können? Bauer: Das kommt auf meine Säue an.

Börse und Handel.

Badermarkt.
Magdeburg, 24. Febr. Kornzuder erfl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzuder erfl. von 88 %

Rendement —, neue 9,77. Nachprodukte erfl. von 75 % Rendement 7,80. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,50. Melis I mit Faß 22,25. Ruhig.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 25. Februar, 2 Uhr 35 Min. Nachm.		
Börse: Fest.	Cours vom	
4 pCt. Deutsche Reichsbank	104,20	104,30
3 1/2 pCt. „	103,8	103,80
3 pCt. „	97,70	97,70
4 pCt. „	104,10	104,20
3 1/2 pCt. Preussische Consols	103,80	104,00
3 pCt. „	97,60	97,70
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,30	100,30
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,20	100,20
Deutscherische Goldrente	104,10	104,21
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,70	104,00
Deutscherische Banknoten	170,25	170,45
Russische Banknoten	216,60	216,45
4 pCt. Rumänier von 1890	87,80	87,90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	62,50	63,00
4 pCt. Italienische Goldrente	89,40	90,10
Disconto-Commanbit	205,00	205,10
Paris-B. Markt. Stamm-Verkehr	124,75	124,75

Preise der Coursmakler.
Spiritus 70 loco 38,40 M.
Spiritus 50 loco 58,10 M.

Königsberg, 25. Februar, 12 Uhr 50 Min. Nachm.
(Von Borussia und Gruche, Wolle, Mehl u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10 000 L % erfl. Faß.
Loco nicht contingentirt 39,00 M. Brief.
Februar 39,50 M. Brief.
Loco nicht contingentirt 38,70 M. Geb.
Februar 38,60 M. Geb.
Loco nicht contingentirt 38,70 M. bez.

Danzig, 24. Februar. Getreidebörse
Weizen: Tendenz: unverb. M.
Umsatz: 1500 Tonnen.
inf. hochbunt und weiß 162
hellbunt 161
Tranfit hochbunt und weiß 127
hellbunt 123
Regulirungspreis z. freien Verkehr
Roggen: Tendenz: unverb.
inländischer 108
russisch-polnischer zum Tranfit 74
Regulirungspreis z. freien Verkehr
Erste, große (600—700 g) 130
kleine (625—660 g) 110
Hafer, inländischer 122
Erbsen, inländischer 130
Tranfit 95
Rüben, inländischer 200

Spiritusmarkt.

Danzig, 24. Februar. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 57,70 bez., — Geb., nicht contingentirt loco 38,00 bez., — Geb., Febr.-Mai 38,20 bez.
Stettin, 24. Februar. Loco ohne Faß mit 70, — A Konsumsteuer 37,40, loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —.

Glasgow, 24. Febr. [Schlußkurse.] Waged number; warrants 46 sh. 1 d. Stetig.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräufelt sofort zusammen, verflücht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedig wird und bricht) brennt langsam fort (namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter, wenn sehr mit Farbstoff erschwert) und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräufelt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seidenfabriken G. Henneberg** (f. u. f. Hofliefer.), **Zürich**, versenden gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefern einzelne Naben und ganze Stücke porto- und steuerfrei ins Haus.

Es übertrifft in Geschmack und Geruch der **Holländ. Rauchtabak** von **B. Becker** in **Essen a. S.** alle ähnlichen Fabrikate. **10 Pfund**, lose im Beutel, franco **8 Mark**.

Elbinger Standesamt.

Vom 25. Februar 1897.
Geburten: Arbeiter Wilhelm Gabel 1 Z. — Tischler Reinhold Riegel 1 Z. — Arbeiter August Marquardt 1 S. — Schmied Carl Klauke 1 S. — Kupferschmied Leopold Zimmermann 1 S. — Gastwirth Hermann Popall 1 Z.
Aufgebote: Arbeiter Anton Schilke mit Maria Wilukki. — Arbeiter Otto Ferd. Petrat-Elbing mit Ottilie Aug. Schilke-Neu Westendorf. — Bäckermeister August Neuber-Elbing mit Marie Wilh. Alb. Dobrans-Schäferi Gr. Podles. — Schlosser Otto Vernh. Buchholz = Bredow a./D. mit Johanna Maria Butkerei-Elbing.
Gehelichungen: Kaufmann Friedr. Becker mit Helene Kroschewski.
Sterbefälle: Schmied Aug. Abrab. Lange 49 J. — Fabrikarbeiter Wilhelm Eichler 2 1/2 J. — Postassistent Max Feuer 82 M. — Schuhmachermeister Wilhelm Kaufsch 42 J. — Köpfer Adolf Wolke 82 M. — Eisenbrecher Arthur Pottien 2 3/4 J. — Wittwe Dorothea Langenberg, geb. Broschinski 80 J. — Rentiere Rosalie Arnheim 69 J. — Zeitungsbote Friedrich Kirchner 72 J.

Elbinger Lehrerverein.

1) Vortrag: „Gebt euren Kindern vor allem Sprache!“
2) Geschäftliches (Geldbewilligung).
kreuzs., v. 380 Mk. an.
Ohne Anz. à 15 M. mon.
Kostenfreie 4wöch. Probend.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Ella Schaefer-Gumbinnen mit dem Kaufmann Herrn Fritz Bluhm-Königsberg. — Frä. Ida Groß-Liebkow mit dem Inspektor Herrn Wilhelm Müller-Schudereiten.
Geboren: Herr Dr. Schwarzenberger-Poppot 2. — Herr Georg Freitag-Stettin 5.
Gestorben: Herr Abraham Vogel-Danzig. — Frau Wilhelmine Voje, geb. Weiß-Jensterburg. — Frau Marie Haugwitz, geb. Mertschuweit-Jensterburg. — Frau Emilie Froemming, geb. Hentel-Hagenort. — Herr Kaufmann Oscar Kuhn-Gradenz. — Herr Guts-Administrator Wilhelm Helmecke-Dirschau. — Frau Anna Leichert, geb. Klingenberg-Draunsberg. — Herr Lehrer emer. George Emmulat-Willmantien.

Elbinger Ruder-Verein „Nautilus“.

Auf Grund des Beschlusses unserer diesjährigen General-Versammlung sind nachgenannte **Aktien** ausgelost worden: Nr. A. 45, B. 13, B. 17, A. 46, B. 9 u. 8. Wir eruchen die betreffenden Inhaber, den Nominalwerth dieser Aktien von unserer Vereinskasse in Empfang zu nehmen.
Elbing, den 24. Februar 1897.
Der Vorstand.
Mädchen zum 1. April empfiehlt Frau Milewski, Gr. Dommelstr. 6.

Hamburger Kaffee.

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkolli's von 9 Pfund an zollfrei
Ferd. Rahmstorf,
Ottensen bei Hamburg.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen, Exzesse, Erkranke ist das bewährte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 8 Mark. Less or Joder, der an den sende, verdanke Laster losheit. Tausend Dank an demselben Ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlag. Magazin in Leipzig, Neumarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

Ein Lehramädchen für ein Papier- und Galanteriewaaren-Geschäft gesucht. Off. unt. L. 47 i. d. Exped. d. Ztg.

Stadttheater Königsberg.
Freitag, d. 26. Febr.: **Der Schmetterling.** Operette in 3 Acten von C. Weinberger.

Stadttheater Danzig.
Freitag, den 26. Februar: **Das Heimchen am Herd.** Oper.
Sonabend, den 27. Februar: Bei ermäßigten Preisen: **Rönig Seurich.** Tragödie.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 26. Februar, Abds. 5 1/2 Uhr: **Preidigt.**
Sonabend, den 27. Februar, Morgens, Beginn 9 Uhr, Neumondswelche 10 Uhr.

Stadt-Theater.

Freitag, den 26. Februar:
Duzendbillets ungültig.
Erstes Gastspiel des Herrn **Albert Patry**
vom Schillertheater in Berlin.
Zum 1. Male:
Bezähmte Widerspännige.
Lustspiel in 5 Akten von Shakespeare.
Sonabend, den 27. Februar:
Zweites Gastspiel des Herrn **Albert Patry**
vom Schillertheater in Berlin.
Die Journalisten.
Lustspiel in 4 Akten von Gustav Freitag.
Sonntag, den 28. Februar:
Drittes Gastspiel des Herrn **Albert Patry**
vom Schillertheater in Berlin.
Reif-Reiflingen.
Schwank in 5 Akten von G. v. Moser.
Vorverkauf: von 10—1 und 3—4 Uhr.
Raffensöffnung **6 1/2**, Anfang **7 Uhr.**

Hôtel Germania.

Fremdenzimmer von 1 Mark an. Gute Küche.
Reichhaltige Speisekarte.

Marca Italia

feuriger Weisswein
empfiehlt
per Flasche Mk. 1,00 exel. Glas
William Vollmeister.

Zu dem am 2. März stattfindenden



bin mit großem Lager eleganter, neuer Costüme eingetroffen.
Hôtel „Deutsches Haus“, Zimmer Nr. 8.
Conrad Schilling.

Restaurant Hugo John

Kettenbrunnenstrasse.
Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

Bekanntmachung.

Die Zinsenlisten der städtischen Sparkasse für das Jahr 1896 sind nunmehr im Druck erschienen und können im Kassenlokal unentgeltlich abgeholt werden.
Elbing, den 24. Februar 1897.

Das Curatorium.

Öffentliche Versteigerung!
Sonnabend, den 27. Februar cr.,
Vorm. 9 1/2 Uhr,

werde ich in meinem Pfandlokal Neust. Stallstr. 5 im Wege der Zwangs-vollstreckung

1 Taschenuhr u. 1 Fischernez, sowie zufolge Auftrages
5 Kleiderspinde, 1 Sophatisch, 10 neue Damenmähänge und 1 Satz Betten
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.
Elbing, den 25. Februar 1897.

Scheessel,
Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Versteigerung!
Sonnabend, den 27. d. M.,
Vorm. 11 1/2 Uhr,

werde ich auf dem Hofe Königsbergerstrasse Nr. 77, hier,
419 Seltener Flaschen m. Patentverschluss, 1 Kaff mit ca. 1 Ctr. Mokk, und ein Zweirad
gegen sofortige Baarzahlung öffentlich meistbietend versteigern.

Zuvor kommen daselbst von 10 1/2 Uhr ab zufolge Auftrages in öffentlich freiwilliger Auktion

1 eichener geschuhter Schrant (Antic), ein Plättbügelgestell, 2 Plättisen mit Gasosen, 1 Petroleumofen und ein Gasosen, 2 Gewürzschrankchen, div. feine Porzellanfassen, Treppen = Käufer = Stangen, Lampen, Fleischkloß, 142 Cigarrenformen, 1 Schneidebank, 3 Cigarrenarbeitstische, verschiedene Mählfesteine, 6 Cigarrenrahmen, 2 Schneidemaschinen, 4 Glashähnen, ein eiserner Ofen u. A. m.
meistbietend zum Verkauf.
Elbing, den 23. Februar 1897.

Nickel,
Gerichtsvollzieher.

Tapeten!

Naturelltapeten von 10 Pf. an, Goldtapeten 20
in den schönsten und neuesten Mustern. Musterkarten überallhin franco.
Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.

A. Danielowski,

Neufl. Mühlenstamm 67.
Colonialwaaren
und Weinhandlung,
Destillation.
Specialität: Rum und Cognac,
ächter Verfeinert.

Messina-Apfelinen

sachend-frische, goldgelbe Früchte, Postcolli (10 Pfd. Brutto) ca. 30-40 St. enthaltend, versendet franco incl. Verp. für M 3,- geg. Nachn. das Südfrucht-Importgeschäft v. Richard Kox, Duisburg a. Rh.

Alleinverkauf

der
Berndorfer Metallwaarenfabrik
**Rein Nickel
Kochgeschirr.**
Bruno Ernst
vis-à-vis dem Rathhaus.



Für Photographen!

Gelatine-Trockenplatten,
bestes Fabrikat, stets frisch,
neutral-oxalsaures Kalium,
schwefelsaures Eisenoxydulammon,
schwefelsaures Eisenoxydul, unter-
schwefligsaures Natrium, schweflig-
saures Natrium, Rhodanammmonium,
Nodinal, Hydrochinon, salpeter-
saures Blei, essigsaures Blei, essig-
saures Natrium, kohlenensaures Ka-
lium, Citronensäure, Goldchlorid etc.
Photographische Apparate
und **Utensilien** billigt.
Wiederverkäufern möglichsten Rabatt.

J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Wilhelm Stadt, Trier a. d. M. Weinhandlung

in
Saar- und Moselweinen.
Geschäft gegründet 1849.



Die billigsten und besten
Bierdruckapparate
für Kohlenäure und Luftbetrieb
liefert in verschiedenen Größen und nach
verschiedenen Systemen
A. Krause, Zempelburg.
Katalog gratis und franco.

Lüchtige, junge

Farmer-Gesellen
suchen für dauernde Arbeit
Beyer & Thiel,
Allenstein.

Th. Jacoby

empfiehlt für

Bälle und Gesellschaften:

Neueste Gesellschafts-Roben in Wolle, Seide, Seidengaze, gestickt Batist und Tüll.
Reinwollene Fantasie - Stoffe, hochelegant, moderne Crêpe, Rips, Foulé und Cachemir-Gewebe, neueste Ballfarben,
Robe 6 Meter = 4.25, 5.50, 6.50.

Reste Seidenstoffe für Blousen und Roben, in aparten Licht- und Tag-farben, neueste millefleurs, changeant und chiné-Taffets.
Letzte Neuheit. **Ombriert changeant-Taffets.** Letzte Neuheit.
Schwer reinseid. Taffets, aparte türkische Farben.
Seiden-Pongée (besten Ersatz für Taffet), uni und mit Seiden-effekten, hochelegant, neueste Lichtfarben, per Meter **1,25.**

Ballfächer.

Atlas mit elegant Malerei für 1 05
hochelegant aus Gaze, Crêpe de chiné,
Flitterstoff, elegantesten Gestellen,
für **2.25, 2.55, 2.85.**
Echte Straußfeder-Fächer
von **1.75** an.

Ballumnahmen.

Letzte Neuheiten
in Seide und Wolle.
Reinw. crème Cachemir-
Balltragen,
gefüttert, für **3,00.**
reich mit Schwaan, für **4.75**

Ballstrümpfe,

zu jeder Ballfarbe passend,
I. Qual. II. Qual.
Paar 25 Pf. Paar 15 Pf.
Plattirt seid. Ballstrümpfe
Paar 1.35.

Hochelegant reinseid.
Herren-Ball-Cravattes,
streng modern,
für **75, 85, 95 Pf.**

Ballhandschuhe

in neuesten crème und gold Farben.
Ballhandschuhe
mit Seidenraupe,
6kn. lang Paar **20 Pf.**
16kn. lang Paar **48 Pf.**
20kn. lang Paar **85 Pf.**
Neuheiten in
Ballhandschuhen.

Glacéhandschuhe,

nur gute Qualitäten,
für Damen,
feinfarbig 4kn. Paar **1.75**
weiß " **1.65**
schwarz " **1.85**
Hochelegante Damen-
Gesellschafts- Glacéhandsch.
gestempelt
Chevreau garantiert,
4kn. lang, Paar **2.55**

Herren-Glacéhandschuhe

nur gute Qualitäten,
feinfarbig (Druckn.) Paar **1.65**
weiß " Paar **1.50**
schwarz " Paar **1.50**

Ballblumen.

Ballgarnituren
(Diadem u. Bouquet) in Carton verpackt
für **85 Pf.**
Ballgarnituren
Kranz u. Bouquet für **55 Pf.**
Letzte Neuheiten in
Ballgarnituren,
Blumen-Piquets,
Federtuffs mit Reiter.
Einzelne Rosen für **5 Pf.**

Helle Kopf-Shawls

für **75 Pf.**
Reinseid. Kopf-Shawls
reizende Farbenstellungen, f. **2.95.**

Zu Ballkleider-Garnituren.

Neu. **Blisirt** Neu.
Seiden-Crêpe-Volant,
Meter von **75 Pf.** an.
Neuheiten in
Seiden- u. Wachsperlstickereien.

Herren-Battistballettcravattes
Neuheiten, für **45 u. 55 Pf.**
Weisse Battist-Diplomaten
3 Stück 10 Pf

! Sofort ! — versende ich gegen Nachnahme —
direkt an das Privatpublikum —
10 Meter 78 cm breit **ungebl. Hemden-Nessel,**
6 " 90 " " **ungebl. pr. Hemdentuch,**
6 " 83 " " **ungebl. Körper-Barchent,**
4 " 142 " " **ungebl. Bettuchstoff**
26 Meter zusammen für **8 Mk. 85 Pfg.**
Nichtconvenirendes wird ungetauscht.
A. Alexander, Wittweida i. S.
Webwaaren-Fabrik-Niederlage.

Richard Jantke,

Tapetier- und Dekorationsgeschäft,
Heil. Geiststrasse 40.

Größtes Lager Polstermöbel aller Art.

Polster-Garnituren in allen Preislagen.
Paneele, Herren- und Schlafsofas.
Chaiselongues, Sorgstühle, Schreibstühle etc.
Garantie für
beste Ausführung **Reparaturwerkstätte.** Nur moderne
und Material. **Jacons. Billigste**
Ausführung von Dekorationsarbeiten. Preisnotirung.
Großes Lager in Plüsch, Möbelstoffen, Divandecoren etc.



Gegen spröde Haut: Glycerin, Cold-cream, Lippenpomade,
Mandelkneiseife, Cacaobutter, Hirschtalg, Mandelöl,
Sallyl, stets frisch und billigst bei
Bernh. Janzen.

Financirungen, Hypotheken, Assicurancen

werden gewissenhaft, schnell und unter
günstigen Bedingungen vermittelt durch
A. Jttenbach & Cie
Köln, Salierring Nr. 36.
Telephon 2988.
Telegr.-Adr.: **Dachpatent.**

Zwei dreifarbig Pferde,

Scheden-Hengst 3 1/2, Stute 4 1/2 Jahr
alt, 147 cm hoch, sind sofort zu ver-
kaufen. Sehr geeignet zur Zucht.

H. Rosenberg, Weich N.-E.
Ein gut möblirtes Zimmer zu
vermieten **Kalkschennstr. 16.**

Tücht. Eisendreher

finden dauernde, lohnende Beschäftigung
bei der
Act.-Ges. H. Paucksch
in Landsberg a. W.

Tüchtige Bantischler

finden dauernde Beschäftigung bei
Johannes Schulz,
Baugeschäft u. Dampfischlerei,
Braust Wpr.

Louise Schendell,

Atelier für
Künstl. Zähne,
Plomben etc.,
Sun. Mühlenstamm u. Mühlenstr. = Ecke

Benno Damus

Nachf.

Colonialwaaren-
Delicatessen-
Südfrucht- u.
Wein-Handlung.

Dazu eine Beilage.

Am andern Morgen.

Humoreske.

Frei nach dem Leben von Marie Stahl.

Nachdruck verboten.

Selt zehn Minuten klingelte der blaubloufige Knabe, der die Morgenmilch brachte, bei Reglerungsrat's, in dessen Auguste öffnete nicht.

„Hören Sie mal, Frau Schuster“, wandte er sich endlich an die alte Schuhmachersfrau vom Hinterhaus, „sollte viellecht in der Nacht bei diese herrschaftliche Familie eine Massenermordung stattgefunden haben, oder sind sie Alle mit ihre Ohren verunglückt? Milch macht Keener uff.“

„Lassen Sie man die Leute schlafen, die haben ja Hausball gehabt“, belehrte mürrisch die Alte.

In diesem Augenblicke sprang die Thür auf.

„Zum Donnerwetter, wer reißt denn hier die Klingel ab?“

Der Milchbote erschraf, denn der Reglerungsrat in höchstgelegener Person schnauzte ihn an.

„Ah so“, gähnte dieser darauf begütigend, „bringen Sie die Milch herein, ich kann die Frauenzimmer nicht wach kriegen.“

Es zuckte in den Mundwinkeln des Knaben, denn der Herr Reglerungsrat sah beinahe wie einer von den „Käubern“ vom Schillertheater aus, mit wildem Haupt- und Barthaar, in der Ecke einen alten Pelz und einen bunten Hummer über ihn ausschüttete.

Welche suchten jetzt ein Gefäß, denn das übliche war natürlich nicht an seinem Platz.

Es war überhaupt nichts an seinem Platze. Die ganze Küche stand voll von unabgewaschenem Glas, Porzellan und Kochgeschirr, auch nicht ein einziger reiner Topf war zu finden.

Der Hausherr fluchte, verlor die Geduld, rief den Küchenjungen auf und sah mit namenloser Entrüstung, daß die Küche sich hier eine fast noch volle Flasche von seinem theuersten französischen Selt verstreut hatte — natürlich für den Schoß — und als er sie etwas ungefüllt aus dem Besatz betrat, fiel ihm ein Papierpadet auf den Kopf, das seinen Inhalt: eine große Butterleule, Pastetchen, Rehbraten in Scheiben und einen halben Hummer über ihn ausschüttete.

Wuthentbrannt raffte er die Lederbüchsen wieder zusammen, griff nach dem ersten besten Gefäß im Schrank für die Milch und entließ den Milchknaben.

Er begab sich zu seiner Frau und ärgerte sich, daß dieselbe noch fest schlief, denn er konnte sie nach den Strapazen der Nacht nicht wecken, ohne eine dreitägige Migräne heraufzubeschwören.

Er hatte überhaupt nicht schlafen können. Das ebeltliche Schlafgemach war zu einem Empfangsalon umgewandelt worden und man hatte ihn in aller Eile auf einem Sopha unter künstlichen Palmen gebettet.

Er mußte die Posee dieser Situation durchaus nicht zu würdigen und er gehörte zu den Menschen, denen es auf die Nerven fällt, wenn sie ihre Uhr Nacht nicht auf den gewohnten Nagel aufhängen können.

Obgleich ein Mann von Kunstgeschmack, war ihm die Venus von Willo, die unter den Palmen auf sein improvisiertes Lager in göttlicher Schönheit herabsah, entsetzlich störend gewesen. Er hätte gar zu gern seinen Nachtmisch an ihrer Stelle gesehen.

Selbstsam gurgelnde Klageöne aus der Kinderstube lenkten seine Schritte dorthin.

Da hatte man die Beschwerung!

Freiz, der Terzianer, sah halb angezogen, mit schlaffen, verzerrten Zügen vor seinem Bett und hielt sich mit den Händen die Magenregion, während Erich,

der Quartaner, soeben Erleichterung seiner Qualen gefunden hatte.

Ein eindringliches Kreuzverhör ergab, daß die beiden jungen Herren bedeutende Quantitäten Cigarrenstummel und gemeinschaftlich eine von den schwersten Virgins aufgeraucht hatten, in angenehmer Abwechslung mit der Massenvertilgung von Balseortel und Chokoladen mit Schlaglabne.

Der erzürnte Vater begab sich in die anstoßende Kammer, um den Bräuner Kurt zur Verantwortung zu ziehen, der seine jüngeren Brüder beaufsichtigten sollte.

Er prallte zurück, denn ein erstickender, widerlicher Dampfenqualm schlug ihm entgegen.

Da lag Kurt fest und süß schlummernd, trotz der verlockenden, qualmenden Lampe vor seinem Lager.

Wahrhaftiger Gott! der Wengel hatte vor dem Einschlafen — zwischen fünf und sechs Uhr Morgens — Verse gemacht!

In der einen Hand hielt er noch den Stift, in der anderen eine blaßblaue Schleife und ein Fezzen Tarlatan.

Der Papa hob neugierig das Stüchlein Papier auf, das zu Boden gefallen war und las:

„Ich habe Dich zu spät gefunden, Du süße Blume „Liesesglüd“, Du bringst dem Mäden, Kampfeswunden, Verlor'ne Jugend nicht zurück.“

Auf der Rückseite stand hundert Mal der Name des Dichters der verlor'nen Jugend mit dem Namen Maria von Voltenstern veret, getrielt.

„Heiliger Him-Dam!“ rief der bestürzte Vater, seinen Lieblingsheiligen innerlich anrufend, „die alte Schachtel? Na, die Kinderkrankheit kennt man, das haben wir alle durchgemacht.“

Er trug die Lampe heraus und ließ den Mäden weiter schlafen. Er brauchte nicht mehr zu fragen, warum er die Selbstungsfähigkeit der brüderlichen Magen nicht besser in Betracht gezogen hatte.

Das Verlangen nach dem gewohnten behaglichen Frühstücksstisch und der Morgenzeitung machte sich bei dem Hausherrn immer läßlicher und seine Laune stand unter Null, als er sein Zimmer betrat.

Zu seinem angenehmen Erstaunen trat ihm dort seine jüngste Tochter, Kläre, ein allerliebster Badtsch, fertig angekleidet entgegen.

Aber die Fassung auf Kaffee, Ruhe und Behaglichkeit schwand, als Kläre in sichtlich seelischer Depression beim Morgengruß stammelte:

„Papa, ich habe — ich möchte — eh Mama aufmacht — ich möchte Dir etwas sagen.“

„Na, denn raus mit der Sprache!“ seufzte der Reglerungsrat, „hast Du viellecht eine von den Weihner Fruchtschalen zerbrochen oder Stratenfauze über Mamas neues Seldenes gegossen?“

Der Reglerungsrat lächelte sich nach den Erlebnissen des Morgens selbst diesen Möglichkeiten gegenüber innerlich gefast.

„Ach nein, Papa — ich — ich habe mich verlobt.“

„Heiliges Donnerwetter — Du — Du hast Dich verlobt? Mit Du bel Verstande? Du bist ja eben erst konfirmirt! Mit wem denn? Mit dem kleinen Lieutenant Schenkenberg etwa, der außer seiner Gage kaum hundert Mark Zulage hat?“

„Ach nein, Papa, mit dem Major Wintershelm.“

Kläre sagte es mit einem rührenden, heiligen Ernst, aber der Reglerungsrat fiel in den nächsten Sessel und brüllte vor Lachen.

„Umwähliger, steh' mir bei! Was hat Dir denn der verfluchte Schwadronneur in den Kopf gesetzt?“

Kläre machte große Augen.

„Über Papa — er hat immerfort mit mir getanzt und mich zu Tisch geführt. Er hat mich immer nur „meine ganze kleine Frau“ genannt und — und geragt, ob ich das mal werden möchte — da habe ich ja gesagt. Ach, Papa, er ist ein reizender Mensch, wir haben ganz denselben Geschmack, er schwärmt auch für die Schürh und für Kadsbahren.“

„Mein liebes Kind, Du bist noch viel zu jung, um beurtheilen zu können, ob ein Mann über vierzig ein reizender Mensch ist. Ich werde dem guten Wintershelm gelegentlich den Kopf waschen und Dich auf's Land zu Tante Alma schicken, da kannst Du lochen und buttern lernen. Ich sehe, daß Du noch nicht in einen Ballaal gehörest.“

Kläre sah sehr deprimirt aus, da öffnete sich die Thür hastig und die Hausfrau erkühen in etwas vermittelter Tollekte, eine dunkle Sorgenwolke auf der Stirn.

„Schnell, Klärchen, hilf doch mal mein Nicksals juchen, Erna ist nicht wohl.“

„Hat sie sich viellecht auch den Magen verdorben? Dann gib ihr gleich eine ordentliche Dosis Natron, wie ich den beiden Schwerenöthern, den Jungens. Das hilft bald“, bemerkte der Reglerungsrat.

„Ach nein, weißt Du, ich glaube es hat einen anderen Grund“, flüsterte ihm seine Gattin zu. „Ich fand sie eben ein wenig hysterisch — Weinkampf — weißt Du — sie hat wohl gestern eine Enttäufchung erlebt — Doktor Kortwich war so merkwürdig, ich glaube sie haben sich gegant. Und ich dachte bestimmt, sie würden einig werden. Nun brachte ich ihr schnell eine Tasse Kaffee an's Bett, aber danach wurde ihr plötzlich schlecht.“

Ein markerschütternder Schrei aus der Küche verkündete neues Unheil.

Die ganze Familie stürzte nach dem Ort des Schreckens bis auf Erna, welche bei derselben Krifis angekommen war wie die Brüder, die heimlich geraucht hatten.

In der Küche wand sich Auguste in Krämpfen.

„Großer Gott — ich sterbe — Nist, die Milch ist verifstet — in den Topp muß Nist jwesen find —“

leuchte sie mit allen Zeichen des Schreckens hervor, indem ihr Entsetzen und Todesangst aus den Augen sahen.

„Gist? wie soll denn da Gift hineinkommen?“ riefen Alle zu gleicher Zeit.

„Dleum!“ schrie Auguste heulend, „jestern is mich die Dleumflasche zerbrochen und in die große Eile mit das Suppe jöh ich den Rest in'n Topp. Wo konnte mit denn ahnen, daß heute Morgen Jemand den ollen nichtsnutzigen Topp, der sonst nie nicht gebraucht wird, vortrabeln ihut für unsere Milch! Und wie er da stand, habe ich nicht bemerkt, was für'n Unglückselig das is!“

Mit einem Fluch war der Reglerungsrat längst zur Küche hinaus, sobald er das Wort „Dleum“ hörte, um nach dem Arzt zu stürzen, während seine Frau, bleich und zitternd vor Entsetzen aus ihrer Tochter Erna elkte, die sie sterbend glaubte, da sie sich jetzt die Wirkung der Tasse Kaffee mit Milch erklären konnte.

Augustens Klagen um ihr junges, verlorenes geplaudertes Leben wünten schauerlich durch die Wohnung und wurden nicht gemildert durch die wohlgemeinten, zahlreichen Rathschläge der drei Söhne des Hauses und der herbegeeilten Schuhmachersrau wie des Wädersjungen, der bei Frühstücksessenmeln brachte. Zum Glück blieb keine Zeit für sie, dieselben zu befolgen, da auch über sie die unaussprechliche Krifis der Vergiftung mit furchtbarer Gewalt herabdrach. Sie hätte sonst auch ohne Dleum an diesen Rathschlägen zu Grunde gehen können.

Der Reglerungsrat hatte Doktor Kortwich in kurzer Zeit herbeitelephonirt und dieser trat mit allem Zeichen bestiger, seelischer Erregung an das Krankenlager des jungen Mädchens, das er noch vor wenigen Stunden blühend und frisch im Ballaal gesehen hatte.

Einige todesbange Minuten vergingen, während der Arzt den Zustand der beiden Vergifteten und den Thatbestand prüfte.

Dann fiel das erlösende Wort:

„Kein Gift, von Dleum keine Spur.“

Die Freude war so überwältigend, daß die Reglerungsrat'sin ihrem Mann weinend in die Arme sank. Auguste umarmte unter Thränenströmen Alle, was zu umarmen war, sogar den Wädersjungen, den sie sonst nicht leiden konnte, und die Kinder umarmten sich untereinander und tanzten in der Stube umher, und als man vom ersten Freudenrausch zu sich kam, sah man mit elgmem Erstaunen, daß auch der Arzt und seine schöne, junge Patientin sich in den Armen lagen.

Dieses Problem fand bald seine Lösung zur allgemeinen Vertheilgung, der Zwist der Liebenden vom vorhergehenden Ballabend hatte durch das erschütternde Wiedersehen am Morgen ein schnelles Ende genommen und Beide über ihre wahren Gefühle aufgeklärt.

Als nun auch endgültig festgestellt wurde, daß statt Dleum nur harmloses Buzpulver in dem „Unglückstopf“ gewesen war und daß Auguste sich geirrt hatte, beruhigte sich die heftige Erregung der Gemüther und die beiden „Vergifteten“ sahen vertrauensvoll einer baldigen Genesung entgegen.

Der Reglerungsrat erzählt später stets Anderen zur Warnung: bis vor kurzem habe er im Traum nur ein Alpdrücken genannt, nämlich das große Staatszeman, aber jetzt träume ihm immer von dem „anderen Morgen“ nach dem Hausball, wenn er Abends zu viel gegessen.

Aus den Provinzen.

Danzig, 23. Februar. In letzter Zeit sind auf Anregung und mit Hilfe des Innungs Ausschuß-Vorsitzenden Herrn Zimmermeister Herzog bei der bliesigen Buchbinder, Korbmacher, Schornsteinleger- und Schuhmacher-Innung Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht gegründet worden. Die Genossenschaften bezwecken den gemeinsamen Einkauf von Materialien bezw. gemeinsame Uebernahme und Ausführung von größeren Arbeiten. Ebenso haben sich die größeren Vernsteinfabrikanten bezw. Vernsteindrecker Danzigs zu einer Genossenschaft zusammenschlossen, deren Aufgabe ebenfalls der gemeinsame Einkauf von Rohmaterial, Errichtung einer gemeinsamen Verkaufsstelle, sowie die Einrichtung einer Verhilngs-Schule sein soll. Die Gründung von weiteren Genossenschaften bei den Innungen ist zu erwarten. — Heute beginnt der Direktor der bliesigen Reichsbank Hauptstelle Herr Geh. Reglerungsrat Sauerhering das Jubiläum einer 50jährigen Wirksamkeit im Dienste der früher preußischen und jetzt deutschen Reichsbank, von denen mehr als drei Jahrzehnte unserer Stadt und Provinz gewidmet waren. Herr Sauerhering ist der Kronenorden zweiter Klasse verliehen worden. Die Vertreter der Stadt- und Staatsbehörden, sowie der Kaufmannschaft brachten Glückwünsche dar. — Der kommandirende Herr General v. Venke hatte gestern eine musikalische Abendunterhaltung in seiner Behausung veranstaltet, zu der 120 Einladungen ergangen waren.

Danzig, 24. Februar. Große Ausschreitungen, die glücklicherweise bei uns der Seltenheiten gehören, fanden heute vor der Strafkammer ihre Sühne. Am Abend des 21. November v. Jt.

Näher.

Von Reinhold Ortman.

Nachdruck verboten.

17)

„Jeder dieser verkommenen thierischen Verbrecher ist ein lebendiges Zeugnis Eurer vielgepriesenen Nächstenliebe!“ Der lägerischen Schönheitsmaler giebt es wahrhaftig mehr als genug; ich aber, der ich den Fluch des Glends erfahren habe, an mir selbst wie an Anderen, die meinem Herzen theuer waren, ich werde nicht aufhören, das Glend zu malen; und jeder Pinselstrich soll ein Geißelstich sein für die brutale, heuchlerische, beutegierige Gesellschaft.“

Eine leidenschaftliche Erregung, die schon seit den Enthüllungen des ehemaligen Comtoirdieners mächtig in ihm arbeitete und gährte, hatte sich in diesen heftig hervorgehobenen Worten Luft gemacht, und Werner hatte darum nicht versucht, ihn zu unterbrechen. Nun aber, da der Maler schwieg, sagte er ruhig:

„Ich könnte Ihnen darauf antworten, Herr Hardeck, daß Sie sich in einem verhängnisvollen Irrthum befinden über die Aufgaben der bildenden Kunst und über die Grenzen, die ihr durch gewisse unumstößliche Gesetze gezogen sind. Aber wir würden damit viellecht dennoch zu keinem Einvernehmen gelangen, und ich will darum statt dessen nur eine einzige Frage an Sie richten. Sie sind ein täglicher Gast im Hause Ihres Dheims Ludwig Beiersdorf, und doch sollten Sie noch immer nicht wissen, daß es in der Welt auch Schönheit und Sonnenschein giebt? Sie selbst haben mir Fräulein Felicia's Geschichte erzählt, und doch sprechen Sie von den Menschen, wie wenn Mitleid, Opferfähigkeit und selbstlose, hingebende Liebe nur Dingespinne ver-rückter Poeten wären? Wenn es Ihre persönlichen Erfahrungen gewesen sind, die Sie mit so viel Haß und Bitterkeit erfüllt haben, müßten dann nicht auch Ihre persönlichen Erfahrungen in jenem glücklichen Hause hingereicht haben, Sie von der Thorheit und Ungerechtigkeit Ihrer fanatischen Menschenverachtung zu überzeugen?“

Hardeck, der während der letzten Minuten rastlos auf und nieder geschritten war, blieb hart vor dem Sprechenden stehen.

„Ich weiß nicht, weshalb Sie mir diese erstaun-

liche Theilnahme zuwenden; aber ich fange an zu glauben, daß Sie es aufrichtig meinen. Und darum will ich Ihnen offen antworten: Ja, es hat, seitdem ich diese beiden Menschen kennen gelernt, Augenblicke gegeben, wo ich irre wurde an allem was bis dahin als unumstößliche Gewißheit in mir feststanden — Augenblicke, wo ich mich beinahe danach sehnte, meinen Frieden mit den Menschen zu machen und wieder unter ihnen zu leben als ein fröhlicher, arbeitsamer, vertrauensvoller Genosse. Aber es waren doch immerhin nur flüchtige Augenblicke. Selbst wenn mein ganzes bisheriges Denken und Thun nur ein einziger großer Irrthum gewesen wäre, könnte ich nicht mehr im Ernst an die Möglichkeit solcher Befehrung denken. So wenig ich das, was ich erlebt und gesehen, aus meiner Erinnerung tilgen kann, so wenig darf ich jetzt noch hoffen, meine innerste Natur zu ändern, auch wenn — auch wenn es zu meinem Glück wäre.“

„Aber Sie haben, wie mir scheint, die unabweisbare Pflicht, es wenigstens zu versuchen.“

„Eine Pflicht? Inwiefern? Ueber mein Denken und Empfinden bin ich Niemandem Rechenschaft schuldig, und ich erkenne keine andere Verpflichtung an, als diejenige der Wahrhaftigkeit gegen mich selbst.“

„So vergessen Sie nicht, Herr Hardeck, demnächst auch ein Bild Ihrer Base Felicia zu malen; denn ich sehe, daß sie ebenfalls nahe daran ist, ein Opfer menschlicher Selbstsucht und Gewissenlosigkeit zu werden.“

Die glühenden Augen des Malers hefteten sich auf Werner's Gesicht, als ob sie bis in den Grund seiner Seele hinabtauchen wollten.

„Sie haben schon vorhin eine ähnliche Andeutung gemacht, Herr Doctor,“ sagte er langsam. „Damals glaubte ich Sie nicht zu verstehen; jetzt aber ist ein Mißverständnis beinahe unmöglich. Und so sage ich Ihnen denn noch einmal: Ihre Folgerungen sind hinfällig, weil Ihre Voraussetzung nichts als ein gewaltiger Irrthum ist.“

„Das heißt, Sie lieben Fräulein Felicia nicht.“

Ueber Rolf Hardeck's Gesicht, das niemals bleicher gewesen war als während dieses Gesprächs, schob sich eine dunkle Röthe.

„Und wenn ich sie liebte,“ rief er mit zuckenden Lippen, „was kümmert es Sie oder irgend einen Menschen auf der Welt? Ich würde sie damit

nicht um die Ruhe ihres Herzens bringen, denn sie würde es niemals erfahren. Nicht einmal den kleinen Schmerz, mich wegen meiner Nartheit bemitleiden zu müssen, würde ich ihr bereiten.“

Eine so heiße Leidenschaft zitterte in seinen Worten, daß es Wahnsinn gewesen wäre, hier an eine Komödie zu denken. Werner athmete tief auf, wie Jemand, der sich zu einer harten Verrichtung anschickt. Es wurde ihm seltsam schwer, das Wort auszusprechen, das doch für ihn selbst im Grunde keinerlei ernste Bedeutung hatte.

„So wissen Sie es also nicht,“ fragte er mit unwillkürlich gedämpfter Stimme, „daß Felicia Sie liebt?“

Der Maler stand eine Secunde lang regungslos; dann packte er den Andern plötzlich mit Riesenkraft an beiden Schultern.

„Herr — wenn Sie die Wahrheit sprächen — wenn es möglich wäre —“

Er war unfähig, mehr zu sagen; aber in seinem Gesicht zuckte es, als ob er zugleich lachen und weinen wollte. Zum ersten Mal fühlte Werner in diesem Augenblicke eine wirklich innige Theilnahme für den räthselhaften Menschen.

„Ich abnte bei Gott nicht, daß es Ihnen bis jetzt ein Geheimniß geblieben sein könnte. Mir war es außer Zweifel in dem ersten Augenblicke, da Ihre junge Verwandte von Ihnen zu sprechen begann.“

Rolf hatte ihn wieder losgelassen, und er ging in dem Atelier umher, beide Fäuste gegen die Schläfen gepreßt.

„Wenn es möglich wäre!“ wiederholte er ein Mal über das andere. „Wenn es sein könnte!“ Aber dann, indem er stehen blieb und die Arme schlaff herab sinken ließ, sagte er in ganz veränderter Tone:

„Sie sind dennoch im Irrthum, mein Herr! Wie immer Sie Felicias Empfindungen für mich genannt hätten: Furcht, Abscheu oder Mitleid — alles würde ich Ihnen geglaubt haben — nur das glaube ich Ihnen nimmermehr.“

„Und warum können Sie es nicht glauben?“

„Weil jede Minute, die ich in ihrer Gesellschaft zugebracht habe, unaussprechlich in mein Gedächtniß eingegraben ist und weil ich mich an nichts erinnere, an nichts, das sich als Beweis für Ihre ungeheuerliche Behauptung deuten ließe. Wohl war sie von

Anfang an bemüht, gütig und freundlich gegen mich zu sein, aber sie hat mir doch niemals ganz verbergen können, wie schwer es ihr wurde. Wohl hat sie mir lächelnd die Hand gereicht, wenn ich kam, aber sie hat doch ängstlich jede Gelegenheit wahrgenommen, sich aus meiner Nähe zu flüchten. Und ich sah es ihr an, daß sie jedesmal aufathmete, wenn ich ging. Ich frage Sie, mein Herr: ist es Liebe, die sich so zu erkennen giebt? — Und war es Liebe, daß sie es mir abschlug, etwas zu singen, obwohl sie weiß, daß es mir meiner ganzen Natur nach nicht leicht fällt, um etwas zu bitten? Vor Ihnen hat sie gesungen, ohne daß Sie darum baten. Ihnen gegenüber war sie heiter und mittelbeim, während ich die Worte zählen kann, die sie in diesen langen Wochen zu mir gesprochen. Nein, nein, nein! — Führen Sie mich nicht länger in Versuchung, etwas zu glauben, das unmöglich ist und das ich nicht glauben darf, weil — weil ich die Enttäufchung nicht ertrüge.“

Während er sprach, war in Werner's Herzen ein gar wunderlicher Zwiespalt gewesen zwischen einer mitleidig bangen Sorge und einer halb uneingeschlossenen freudigen Hoffnung. Und beide Empfindungen hatten ihren Ursprung in demselben Gedankengang gehabt, in dem Gedanken nämlich, daß Hardeck's Zweifel gerechtfertigt sein könnten — daß er bei der Deutung von Felicias Benehmen doch viellecht in einem Irrthum gewesen sei. Aber der seltsame Widerstreit war schon vorüber, noch ehe der Maler düster und halb abgewandten Antlitzes die Rede gendete, mit der er so erbarmungslos seine eigenen Hoffnungen zu vernichten gehabt hatte. Und eine schöne selbstlose Regung hatte den Sieg behalten. Er legte seine Hand auf Hardeck's Schulter und sprach mit eindringlicher, überzeugender Wärme auf ihn ein, um seinen kleinnütigen Zweifel zu zerstreuen. Fast setzte es ihn selbst in Erstaunen, wie leicht er die Worte fand, die den Maler lehren sollten, gerade in jenen Anzeichen einer scheinbar unüberwindlichen Scheu die Merkmale jungfräulicher keuscher Zuneigung zu erblicken. Und nachdem ihm Feuer lange schweigend zugehörte, sagte er plötzlich mit beiden Händen in festem Druck seine Rechte.

„Noch weiß ich nicht, ob ich mich entschließen werde, Ihnen zu glauben, denn ich habe eine wahrhaft tödtliche Angst vor der Vorstellung, daß es am Ende doch nur ein Selbstbetrug wäre. Und Sie

wurden auf dem Schlüsselbamm drei Männer von einer Anzahl jugendlicher Arbeiter aufgehalten, die sich von einem in der Nähe befindlichen Baum Stalaken abgebrochen hatten. Mit diesen und mit Messern fingen die Burschen über die von der Arbeit Kommenden her und brachten dem Maurer Eugen Dietrich eine schwere Verletzung am Halse bei. Starke blutende Wunden. D. sich in das erste Haus und verlor sich dort unter dem Bett. Seine Verfolger kamen ihm bis in das Haus nach und demolirten dort, als sie den Gefangenen nicht fanden, Spiegel, Geschloß etc. Auch die Maurer Wilhelm Müller und Max Walz wurden nicht unerheblich verletzt. Als Dietrich später in das Lazareth gebracht wurde, ergab sich, daß er dem Tode knapp entgangen war. Das Messer hatte die Schlagader gestreift und einen starken Blutverlust verursacht. Es gelang jedoch im Stadtlazareth, die Wunde, die zunächst sehr bedenklich erschien, so zu heilen, daß D. heute wieder ganz arbeitsfähig geworden ist. Die Zeugen hatten in der Aufregung sich die betheiligten Personen nicht genau merken können und so konnte der Gerichtshof nur drei der Angeklagten, die fast alles leugneten, auf Grund der Beweisaufnahme verurtheilen. Der Angeklagte Tulpan, welcher jeder falls mit seinem Messer eine unheilvolle Thätigkeit entsollt hat, wurde zu 12 Jahr, Brunko zu 5 Monat und Dreming zu 2 Monat Gefängniß verurtheilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Thorn, 24. Febr. Im Laufe dieses Jahres wird Thorn auch in sportlicher Beziehung größeren Säften dieser Provinz voraus sein. Auf dem Terrain des Herrn Münch wird nämlich eine Bahn für Rad- und Wettfahrten gebaut und sind die Erdbewegungen bereits im Herbst so weit gefördert, daß nur noch der Belag und die nöthigen Gebäude fertiggestellt werden brauchen. Die ganze Anlage soll zeitgemäß eingerichtet werden und dürfte das eingetretene milde Wetter wesentlich zur Förderung des ganzen Unternehmens beitragen. — Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß heute, für 1897/98 die vorjährigen Gemeindesteuerjahre, 174 pCt. Einkommensteuer, 166 pCt. Gebäudesteuer für Gebäude mit Canalisation, 100 pCt. für andere Gebäude und 162 pCt. Gewerbesteuer zu erheben.

Thorn, 23. Febr. Ein polnischer Landwirthschaftstag ist heute hier abgehalten worden. Erschienen zu demselben waren einige 80 Landwirthe aus den Provinzen Westpreußen und Polen. Vorsitzender war Herr Leo v. Garsinski-Jorkowlo. Es wurde über technisch-landwirthschaftliche Angelegenheiten verhandelt.

Graudenz, 24. Februar. Inbetrieb des Projekts der Anlage einer U-förmigen Bahn in Graudenz geht dem „G.“ von hochgeschätzter Seite die Mittheilung zu, daß die Verhandlungen zwischen der Strombau-Direktion und den Vertretern der Eisenbahnbehörde im vollen Gange sind. Bei der Verhandlung zwischen dem Kommissar des Herrn Oberpräsidenten v. Gohler und den anderen Sachverständigen kamen zwei Projekte zur Sprache. Nach dem einen soll die Bahn im Zuge des Herrmannsgrabens, der zu diesem Zwecke überwidert werden müßte, bis an die Gasse des Wärsbühnenhofes unmittelbar geführt werden. Nach dem andern soll die Bahn über das Schulische Fabrikgelände nach dem Bahngelände zwischen Kullmer- und Rehdenerstraße geleitet werden. Eine Entscheidung ist noch nicht getroffen. — Einer unserer regsamsten Mitbürger, Herr Kaufmann Oskar Kuhn, ist heute früh im Alter von noch nicht 54 Jahren einem Herzleiden erlegen, unter dem er seit Pfingsten vorigen Jahres schwer litt. So lange es ihm möglich war, widmete er sich nicht bloß seinem

umfangreichen kaufmännischen Geschäfte, sondern auch städtischen und gemeinnützigen Angelegenheiten. In sehr jungen Jahren an die Spitze seiner zuerst sehr bescheidenen Geschäfte berufen, wandte er sich seit Anfang der sechziger Jahre besonders der Pflege der Nordweidenkultur auf den Weichselkämpfen zu; für die Weidenkultur der Provinz Westpreußen wirkte er bahnbrechend. Die Weiden werden z. B. in den Werkstätten der hiesigen Strafanstalt zu den mannigfaltigsten Gebrauchs- und Schmuckgegenständen, in großindustriellem Betriebe, verarbeitet. Als Stadtverordneter vom Jahre 1875 an thätig, gehörte er seit 1879 dem Bureau und vielen Kommissionen an, in denen er in emsiger Arbeit zum Wohle der Stadt wirkte; immer vertrat er mit Mannhaftigkeit seine Ueberzeugung. Seinem Eintreten als persönlich leitender Geschäftsführer ist das Zustandekommen der Graudenz-er Straßenbahn wesentlich zu verdanken.

Strelno, 23. Februar. Die verwitwete Ackerwirthschaft Frau beauftragte in der Scheune die Knechte, welche den durch ein Hochwerk in Gang gesetzten Drechslasten bedienten. Unvorsichtiger Weise kam sie dem Betriebe des Drechslastens zu nahe, die Klammer der Uebertragungswelle erlosten ihre Kleidung und schleuderten die Frau mehrere Male herum. Hierbei wurde die Frau mit dem Hintertopfe derartig zwei Mal gegen einen Kasten geschlagen, daß bald darauf der Tod eintrat.

Rawitsch, 23. Februar. In der Ausübung seines Berufes ist der praktische Arzt Dr. Pflüger in Stroppen gestorben. Pflüger war bereits 76 Jahre alt, übte aber noch seine Praxis aus. Vor einigen Tagen wurde er zu einem Verunglückten gerufen. Auf dem Wege dorthin ließ er sich, weil ihm das Geben auf der glattgefrorenen Straße schwer fiel, von seiner Tochter führen. Im Krankenzimmer angelangt, setzte sich Herr Pflüger auf das Sopha, um sich zu erholen. Als er sich nach einer Weile erhob, um an das Krankbett zu treten, wobei er sich auf einen Stuhl stützte, entfiel dieser seinen Händen und mit einem Ausschrei sank der alte Arzt seine Tochter tot in die Arme; ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt.

(1) Diebstahl, 24. Februar. Aus einem bis jetzt unaufgeklärten Grunde hat sich am gestrigen Tage der Seminarist E. aus Osterode in der elterlichen Wohnung zu Dittersdorf erschossen. Die Eltern des selben ertheilten gestern Vormittags aus Osterode eine Depesche, in welcher ihnen mitgetheilt wurde, daß ihr Sohn vom Seminar spurlos verschwunden sei. Sie wollten sich nun per Fuhrwerk nach D. begeben, um etwas Näheres über den Verbleib ihres Sohnes zu ermitteln. Als Herr E. in das eine Zimmer seines Hauses trat, um eine Feldbede zu holen, sah er die Leiche des Vermissten auf dem Boden liegen. Die eine Fensterscheibe war eingedrückt und ist der junge Mann bei Nachtzeit durch dieselbe eingetreten und hat alsdann den Selbstmord ausgeführt.

Königsberg, 24. Febr. Der Königsberger Magistrat hat das gemeinschaftliche Angebot der Norddeutschen Creditanstalt, des Bankhauses S. M. Samter Nachf. in Königsberg, der Nationalbank für Deutschland, des Bankhauses Jacob Vandauer und der Breslauer Diskontobank in Berlin auf 2 000 000 Mark 3proz. Königsberger Stadt Anleihe acceptirt.

Königsberg, 24. Februar. Eine ganze Reihe von Diebstählen ist wahrscheinlich von einer Diebstahlbande in den letzten Tagen auf dem Hintertopfgarten verübt worden. So wurde an einem der letzten Abende in der auf dem Hintertopfgarten 27 belegenen Braudschens Höferei aus der Ladentasse die gesamte Tageseinnahme in dem Augenblicke entwendet, als sich der Inhaber für einen Augenblick in das Nebenzimmer begab. In der darauf folgenden Nacht fand in einem

dem Höferei-Bollard gehörigen, in der Altköbger Allee 29 belegenen Warenlager ein Einbruch statt, während der Besitzer nebenan schlief. Am nächsten Morgen wurde die Kellerthür geöffnet gefunden und auch sofort das Fehlen einer ganz bedeutenden Menge von Kolonialwaren bemerkt. In derselben Nacht wurde Hintertopfgarten 5 aus zwei den Brüdern Winkelmann gehörigen Kellern eine bedeutende Menge von Viktualien, sowie Holz- und Steinkohlenvorräthe in großen Quantitäten gestohlen. Da die Kellerthüren nach dem Einbruch verschlossen gefunden wurden, so ist nur anzunehmen, daß sich die Diebe mittelst Schlüssel einelassen haben. Am nächsten Morgen verstand von einem vor der Altköbger Meierei (Altköbger Allee 1a) haltenden Milchwagen eine große Kanne mit einem Inhalt von 10 Litern Milch. Als aus dem Nachbargasse etwa 18jähriger Bursche heraustrat und sich schau nach allen Seiten umsah, schloß der Führer des Gefährts Verdacht und fand beim Nachsuchen im Innern des Hauses hinter der angelegten Huthür die Milchkanne vor, wo ihn sie jedenfalls der Dieb gestohlen haben dürfte, um sie später zu holen. Der Betreffende, der inzwischen verschwunden war, ist jedoch ermittelt und zur Anzeige gebracht worden. — Einer auf dem Hofgarten wohnenden Dame, welche am 15. d. Mts. ein Sopha zur Umposirung zu einem Tapezierer schickte, fiel nachträglich ein, daß sie in der Postkammer einen Strumpf mit 185 Mark verpackt gehabt hatte. Bei der Nachfrage stellte sich heraus, daß das Sopha bereits in Arbeit genommen, aber der Strumpf mit dem Gelde nicht gefunden worden war. Möglicherweise ist derselbe auf dem Transport verloren gegangen. Das Geld bestand aus einem Einhundertmarkstück, drei Zwanzig-, einem Zehn- und drei Fünfundmarkstücken (R. S. 3.)

Bromberg, 23. Februar. Vor dem hiesigen Schöffengericht wurde gestern eine Art von Szenario verhandelt. Die Arbeiter Julius Schulz und Friedrich Meyer aus Schwedenhöhe waren wegen Körperverletzung angeklagt. Am 4. September v. J. hatte Schulz die Studentin Frau M. von hier, eine bejahrte, aber trotzdem noch immer ezentrische Person, in seine Stube gelockt. Zunächst machte er der Frau Vorwürfe, daß sie seine — des Schulz — Ehefrau „begehrt“ habe. Die Frau M. möge nunmehr den Zauber oder dasjenige, was sie seiner Frau angethan habe, wieder von ihr nehmen. Die W. war ob dieses Anstehens empört und wollte davon geben. Deswegen aber die Angeklagten Schulz und sein Freund B. hier, der sich ebenfalls in der Stube befand, nicht zu, namentlich verlangten sie, daß die W. über einen ihr vorgehaltenen Beleg springen sollte, denn, so sagten sie, dies sei die erste Bedingung zur Erlösung des Zaubers. Da sich die Frau hierzu nicht verstehen wollte, so schlugen beide Angeklagte auf sie ein, namentlich that sich Meyer besonders hervor, indem er die Frau an die Gurgel faßte und würgte. Auf das Geschrei der Frau und den Tumult in der Stube kamen die Hausbewohner herbei, und diesen gelang es, mittels einer Spritze durch ein offenes Fenster die in der Stube wie in einem Käufel sich umher bewegenden Personen gehörig abzuhäufeln und auseinander zu bringen. Schulz wurde, wie der „G.“ berichtet, zu 30 Mark Geldstrafe, B. hier dagegen, welcher schon neun Mal wegen aller möglichen Vergehen bestraft worden ist, darunter einmal sogar mit sechs Jahren Zuchthaus, zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt.

Literatur.

Der Verlagsbuchhandlung und photographischen Anstalt R. H. Bong in Berlin, in deren Verlag

die bekannten illustrierten Zeitschriften „Moderne Kunst“, „Zur Guten Stunde“ und „Für Alle Welt“ erscheinen, ist aus Anlaß der Berliner Gewerbe-Ausstellung die von König Friedrich Wilhelm IV. gestiftete Staatsmedaille mit der Inschrift „Für gewerbliche Leistungen“ verliehen worden. Die Auszeichnung ist in Hinblick auf die hervorragende Förderung des Holzschneitens und des Aquarellschneitens erfolgt, welche von R. H. Bong's photographischer Anstalt und Verlagsbuchhandlung ausgegangen ist. Die „Moderne Kunst“, „Zur Guten Stunde“ und „Für Alle Welt“ legen von dieser Förderung rühmliches Zeugniß ab. Bong ist es überhaupt gewesen, der den Aquarellschneitens zum ersten Male in die Journalistik eingeführt und ihn zu einer wirklich künstlerischen Höhe emporgehoben hat. Seine Leistungen stehen auch jetzt noch auf diesem schwierigen Gebiete als die allerbesten unerreicht da. Auch in der Pflege des Holzschneitens für künstlerische und technische Zwecke hat er Meisterleistungen aufzuweisen, wie sie eben nur ein wirkliches seines Empfindens und eine reiche Erfahrung hervorbringen vermögen. Keins der viel geprüften englischen, amerikanischen und französischen Journale kann sich in dieser Beziehung mit der „Moderne Kunst“ messen. Sie und auch die übrigen Familienzeitschriften des Bong'schen Verlages repräsentiren zur Zeit das Höchste, was auf dem Gebiete des Holzschneitens und des Aquarellschneitens in der ganzen Welt geleistet wird. Die Auszeichnung von Seiten des Staates ist daher eine wohlverdiente.

Vermischtes.

— **Verrathen.** Hauptmann: „Wer war denn das Mädchen, mit dem Sie hier eben standen?“ — Soldat: „Melne Schwester.“ — Hauptmann: „So, wie heißt sie denn?“ — Soldat: „Das hat sie mit noch nicht gesagt!“

— **Scherzwort.** Scherenschleifer: „Haben Sie was zu schleifen?“ — Student: „Schleifen Sie mir 'mal den Geldbrieftasche heran!“

— **Praktisch.** Mutter: „Es ist ja wahr, Dein Bräutigam ist schon alt; aber dafür ist er sehr reich. Hoffentlich hast Du ihm nicht gesagt, daß Du ihn nicht selber kannt?“ Tochter: „Wozu denn? Dazu hab' ich ja nach der Hochzeit Zeit genug!“

— **Scherzfrage.** „Was ist flüssiger als Wasser?“ — Die Schwiegermutter. denn die ist überflüssig.“

Bei Hämorrhoidalleiden, verbunden mit Kopfschmerzen, Unbehagen, Schwindelanfällen etc., welche sehr häufig durch sitzende Beschäftigung hervorgerufen werden, ist nach dem Rath berühmter Aerzte eine tägliche ergiebige Leibesöffnung von größter Wichtigkeit und bediene man sich, wenn nöthig, der seit vielen Jahren rühmlichst bekannnten und von den Professoren und Aerzten wie kein anderes ähnliches Präparat empfohlenen Apotheker R. H. Brandt's Schweizerpillen. Erhältlich nur in Schachteln zu M. 1.— in den Apotheken.

Die Bestandtheile der achten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silbe 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Abisynth je 1 Gr., Bitterlee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterleepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Depot: **Apothek zum Goldenen Adler, Elbing, Fischerstr. 45/46.**

müssen mir auch verzeihen, wenn ich Ihnen nicht danke; denn ich brauche wohl eine Zeit, ehe ich wieder dahin gekommen bin, an eineinnützige Freundschaft zu glauben. Das aber verspreche ich Ihnen mit meinem Manneswort: Von der Stunde an, die mir die Gewißheit bringt, daß Sie wahr geredet, wird es für mich keinen Lebensweck mehr geben, als Felicias Glück! Ich würde alle diese Bilder da verbrennen, wenn sie es von mir verlangte, und ich würde so viel Sonnenschein und Schönheit malen, als nur je ein Tizian oder Rubens. Denn dann, bei den ewigen Göttern! — dann würde auch ich wieder daran glauben, daß die Welt voll Sonnenschein und voll Schönheit sei.“

Etwas wie beklemmende Behmuth schlich durch Werner's Brust; aber er ließ nichts davon zu Tage treten, als er schlicht und herzlich sagte:

„Ich habe den Zweck meines Besuches erreicht, wenn ich dies Versprechen ernsthaft nehmen darf, Herr Harbeck! — Und jetzt, wo Sie meine Aufrichtigkeit hoffentlich nicht mehr in Zweifel ziehen, darf ich wohl auch, ohne Ihren Unwillen zu erregen, hinzufügen, daß die Welt alsdann — aber auch erst dann — um einen großen Künstler reicher sein wird.“

Er erwiderte den Händedruck des Malers und nahm seinen Hut. Sie hatten einander nichts mehr zu sagen, als sie schieden.

Dreizehntes Kapitel.

Seit dem Tage, da er die Nachricht von seines Bruders Tode empfangen, hatte sich Werner nicht gleich vereinfamt und niedergeschlagen gefühlt. Die Trauer um den Verstorbenen, der ja im vollsten Sinne des Wortes sein einziger Freund gewesen war, nahm wieder in ihrer ganzen Schwere Besitz von seinem Herzen, und er machte sich Vorwürfe, daß sie für eine kurze Zeit von anderen Empfindungen fast hatte zurückgedrängt werden können. In seinem fahlen, unglücklichen Hotelzimmer sitzend, hielt er eine ernste und rücksichtslose Selbstprüfung ab. Er fragte sich, was er denn nun eigentlich bisher gethan habe, um seine voll so heiligen Eifers übernommenen Pflicht gegen den Todten zu erfüllen. Und die Antwort, die er sich auf diese Frage geben mußte, befriedigte ihn sehr wenig. Hinsichtlich dessen, was ihm zumeist am Herzen lag, war er ja noch nicht um einen einzigen Schritt weiter als am ersten Tage und viele Wochen noch konnten vergehen, ehe ihm durch des Consuls Vermittlung eine Auskunfts zu Theil wurde, für deren Zuverlässigkeit er dann überdies nicht die geringste Bürgschaft hatte. Rolf Harbeck's Aeußerungen über seinen Oheim Amandus Weiersdorf, so unbestimmt sie auch gewesen waren, doch nicht ohne Eindruck auf Werner geblieben und wenn er sich auch bemühte, das Mißtrauen zu unterdrücken, das sich von neuem in ihm regen wollte, so war das Ende seiner Unerschrocken-

Grübeleien doch die Gewißheit, daß es mit seinen Nachforschungen nicht in diesem bequemen Tempo fortgehen dürfe, daß er vielmehr einen Weg finden müßte, der ihn rascher und sicherer zum Ziel führte. Noch wußte er nicht, wo dieser Weg zu suchen sei, aber er zweifelte nicht mehr, daß es ihm gelingen würde, ihn zu entdecken, seitdem ihm in dieser Stunde der Einkehr jene ernste unbeugsame Entschlossenheit wiedergekommen war, die er in den letzten Wochen während seines Verkehrs im Hause des Consuls mehr und mehr eingeübt hatte.

Und Antonie? Seit seinem Besuche bei Ludwig Weiersdorf hatte er sich mit allen Kräften, die ihm zu Gebote standen, dagegen gewehrt, ernstlich an sie zu denken. Nach jenem Vorfall bei ihrer Heimkehr von der verhängnißvollen Segelfahrt war es ja außer Zweifel, daß irgend etwas Entscheidendes geschehen mußte, wenn sie zurückkam. Worin dies Entscheidende aber bestehen sollte, darüber war er mit sich selber bisher nicht in's Reine gekommen, weil ihn eine geradezu unüberwindliche Scheu abgehalten hatte, sich über die wahre Natur seiner Empfindungen volle Rechenschaft abzulegen. Heute jedoch schämte er sich auch dieser Freiheit, die ihm in seiner jetzigen Stimmung unendlich und beinahe unehrenhaft dünkte. Er rief sich alle Einzelheiten jener Scene in's Gedächtniß zurück — er suchte sich jedes Gespräch zu vergegenwärtigen, das er seit ihrer ersten Begegnung mit der Tochter des Consuls geführt und er bot seine ganze Einbildungskraft auf, um ihr reizendes Bild, das ihn früher so oft im Wachen wie im Träumen umgaukelt hatte, vor seinem geistigen Auge lebendig werden zu lassen. Aber seltsam! obwohl erst wenige Tage vergangen waren, seitdem er ihre weiche, bißsame Gestalt in seinen Armen gehalten, seitdem er seine durstigen Lippen auf ihren heißen Mund gedrückt hatte, wollte es ihm doch nicht gelingen, die Empfindungen jener Minuten noch einmal in seinem Herzen wachzurufen. Selbst ihr Aeußeres schwebte ihm nur undeutlich, in verschwommenen, wechselnden Linien vor wie die Erinnerung an ein Wesen, das er vor langer, langer Zeit zum letzten Mal gesehen. Was ihn dort an der kleinen Landungstreppe so übermächtig gezwungen hatte, sie an seine Brust zu pressen und ihr Antlitz mit der Gluth eines feurigen Liebhabers zu küssen — er konnte es heute nicht mehr fassen und begreifen. Er mußte in einem Rauch gewesen sein, in einem Zustande halber Unzurechnungsfähigkeit, für den es ihm heute an jeglicher Erklärung fehlte. Denn das Eine mußte er mit voller Bestimmtheit: er liebte Antonie Weiersdorf nicht, wie der Mann das Weib lieben muß, das er für immer zu seinem Eigenthum begehrt. Ein flüchtiges Aufblättern sinnlichen Verlangens, vielleicht genährt durch ihre unschuldigen Kofetterien und durch den verführerischen Reiz der Situation, hatte ihn zu einer Handlung hingetrieben,

deren er jetzt mit keinem anderen Empfinden denken konnte, als mit peinlicher, beschämender Reue.

Eine solche Gewißheit mußte zugleich seine Entschlüsse bestimmen. Er durfte Antonie nicht in dem Irrthum lassen, den sein Benehmen in ihr geweckt hatte; er mußte dies Band, das die Verzerrung eines Augenblicks zwischen ihnen geknüpft, um jeden Preis wieder zerreißen, sobald ihre Heimkehr ihm die Möglichkeit bot, ihr Auge in Auge gegenüberzutreten. Denn er würde es für schimpflich gehalten haben, ihr zu schreiben. Die Demüthigung, die ihn erwartete, war ja die einzige mögliche Sühne für das Unrecht, das er an ihr begangen. Er konnte ihr keine andere Genugthuung bieten, als daß er ihr das Recht gab, ihm ihre Verachtung in's Gesicht zu schleudern. Und wie hart auch immer jene Strafe für ihn werden mochte, er dachte doch nicht einen Augenblick daran, sich ihr zu entziehen.

Nur daß die befreiende Entscheidung noch um eine unbestimmte Reihe von Tagen hinausgeschoben werden mußte, drückte ihn schwer. Hätte er nicht sicher gewußt, daß Antonie augenblicklich an irgend einem ihm unbekanntem Orte weile, so würde er unbedenklich nach der schönen Aussicht hinausgeschritten sein, um diesem unerträglichen Zustande so schnell als irgend möglich ein Ende zu machen. Aber sie hatte versprochen, ihm ein Zeichen zu geben, sobald sie wieder da sei, und er zweifelte nicht, daß sie Wort halten würde. So blieb ihm denn nichts anderes übrig, als in Geduld auf das Eintreffen dieser verheißenen Mittheilung zu warten.

Die Nachmittagssonne stand schon tief, als Werner das Hotel verließ, um den dumpfen Druck, der ihm auf Stirn und Brust lastete, vielleicht durch ein paar Athemzüge in freier Gottesluft zu verschleudern. Er schlug heute nicht, wie es sonst seine Gewohnheit war, den Weg längs des grünen Alsterufers ein, sondern er wandte sich, die unerfreuliche Gesellschaft seiner Gedanken fürchtend, den Straßen der inneren Stadttheile zu, die noch das geräuschvolle Leben und Treiben der Großstadt erfüllte. Gleichgültig und ohne seiner reizlosen Umgebung zu achten, ließ er sich von dem Menschenstrome forttragen, bis ihn auf dem Spielbodenplatz in St. Pauli das freischwebende Geheiß eines Anrufers, der dicht neben dem Bürgersteige Posto gefaßt hatte, veranlaßte, halb mechanisch die Augen zu erheben. Und für einen Moment glaubte er nicht anders, als daß seine Phantasie ihn narrete, indem sie ein menschliches Wesen, bei dem soeben alle seine Gedanken gewesen waren, scheinbar leibhaftig vor ihm stehen ließ. Denn unmittelbar vor sich, in einer Entfernung von wenig Schritten, sah er Felicia Weiersdorf in einfachem, dunklen Kleide, das reizende Gesichtchen von einem breitrandigen, nur mit einigen Bändern und Schleifen

geschmückten Strohhut beschattet. Das lebhaftere Roth, das ihre Wangen färbte, und das freundliche Neigen des Kopfes, mit dem sie seinen hastigen Gruß erwiderte, gaben ihm erst die volle Gewißheit, daß er keineswegs das Opfer einer schmeichelnden Sinnestäuschung geworden sei, und da er ein gewisses Jögern ihres Schrittes wahrzunehmen glaubte, blieb er mit klopfendem Herzen stehen.

„Mein Vater hat Sie an den beiden letzten Abenden mit großer Sehnsucht erwartet, Herr Doctor!“ sagte Felicia, ihre Befangenheit nach Kräften bekämpfend. „Bei der Stille unseres eigenen Lebens kann er sich's eben garnicht vorstellen, daß Andere sehr viel wichtigere und bessere Dinge vorhaben können, als es ein Besuch bei uns wäre. Ich habe große Mühe gehabt, ihm das begreiflich zu machen.“

Werner hatte eine rasche Entgegnung auf der Zunge; aber er preßte die Lippen zusammen, noch ehe ihm das erste verrätherische Wort entflücht war, und sagte nach Verlauf einiger Secunden an Stelle der Antwort, die Felicia erwartet haben mochte:

„Es wird Sie interessieren, Fräulein Weiersdorf, daß ich mich heute mit Todesverachtung in die Höhle des Löwen gewagt habe — und zwar, ohne erst eine Einladung abzuwarten, die mir vermutlich niemals zu Theil geworden wäre.“

Ein freudiges Aufleuchten ging über ihr Gesicht. „Sie sind bei Rolf gewesen — wirklich? — Ah das war hübsch von Ihnen. Und Sie haben seine Bilder gesehen?“

„Ja. Wenigstens zum Theil.“

„O, sagen Sie mir, ob sie Ihnen gefallen haben. Glauben Sie, daß er Talent hat — daß er ein bedeutender Künstler ist? Werden Sie ihm zu Erfolg und Anerkennung verhelfen können?“

„Ich? — Wohl kaum! Aber er selbst wird sich, wie ich zuversichtlich hoffe, Erfolg und Anerkennung erkämpfen. Denn nicht ein Mangel an künstlerischem Vermögen, sondern sein eigener Wille trug die Schuld, daß sie ihm bisher vorenthalten blieben.“

Felicia war sichtlich enttäuscht, wenn sie sich auch bemühte, es zu verbergen. „Mein Vater hatte also Recht mit seinen Andeutungen, die ich immer nur halb verstand. Aber wenn Rolf bis jetzt nicht den Willen gehabt hat, um den Beifall des Publikums zu ringen, wird er es bei seiner herben und rücksichtslosen Natur denn nicht auch künftig verschmähen?“

„Ich meine, Sie darüber beruhigen zu können, mein Fräulein! Es bereitet sich da ein Umschwung in seinen Ansichten vor, der ihm und seiner Kunst ungewißhaftig zum Segen gereichen wird.“ (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schieman in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaary in Elbing.